P. O. rel.
2526.

2526

Krasicki

(Ignaz Graf)

<36606449980013

<36606449980013

Bayer. Staatsbibliothek

Monachomachia,

oder

der Mönchen-Krieg,

verfaßt

von einem um die polnische Litteratur

sehr verdienten Bischofe.

Furst-Bischof Ign. Graf Krasicki

Aus dem Polnischen übersetzt

von

* * *

Herausgegeben

vom

Freyherrn von ***.

Hamburg,

bey H. J. Matthiessen 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Mönchen-Krieg.

Erster Gesang.

I.

Nicht alles ist Gold, was auf seiner äußern Fläche glänzet, auch ist derjenige nicht allemal herzhaft, der sich ein fürchterliches Ansehen zu geben weiß. Die äußere Gestalt macht niemals das wahre Wesen der menschlichen Natur aus. Das Herz und nicht die Kleidung macht uns vergnügt oder traurig. Sehr oft hat der Mönchen Habit ([1]) die Stelle des Harnisches vertreten; oft ist ein treuer Diener Gottes ein großer Held gewesen. Die Bosheit schleicht sich oft in solche Oerter hinein, wo eine ununterbrochene Ruhe regieren sollte. Einen solchen Krieg zu besingen habe ich mir vorgenommen.

 II.

(1) S. die Nachschrift des Herausgebers.

II.

Einen einheimischen – bürgerlichen – Krieg! daher muß ich's sogleich bekennen, daß ich einen grausamen Krieg, ohne Waffen, ohne Schwerdt, barfüßige auch zum Theil nackende Helden besingen will, die bloß ihrer Herzhaftigkeit ihre Erhaltung zu verdanken haben. — Einen Mönchen-Krieg! - - - ich bitte Sie, meine Leser, lachen Sie nicht; die Schwäche des Menschen verdient unser Mitleiden! doch lachen Sie, Leser, lachen Sie aus vollem Halse, ohnerachtet Ihres Gelächters, will ich dennoch erzählen, was die Mönche gethan haben.

III.

In einer Stadt, deren Namen ich nicht nennen will, weil dieses zur Sache nichts beyträgt; in einer Stadt sage ich - - - denn mit diesem Namen belegen wir ja in Polen eine Sammlung öder Steinhauffen, in diesem würdigen Aufenthalte des Bauern und des Juden, in dieser Stadt befand sich ein altes Schloß, eben so wüste, als die Stadt selbst, in welchem ein Landgericht und ein Grod oder Starosteygericht (2) geheeget

(2) Staroste sind diejenigen, welche in den Königl. Städten und Schlössern in Polen die Aufsicht über die Königl. Einkünfte haben, und in dem ihnen unterworfenen Districte Gericht halten. Eine solche Gerichtsstelle aber nennt man ein Grod oder Starostey-Gericht, und bedeutet eben das, was man in andern Staaten mit dem Namen Amtsgericht zu belegen pfleget.

geheeget wurde, drey Schenken, vier Kennzeichen von verfallenen Thören, neun neue Klöster, und hie und da einige Häuserchen, wie Schwalbennester zusammen geklebt.

IV.

In dieser verfallenen Hauptstadt einer Landschaft hatte sich die hochwohlehrwürdige Dumheit seit vielen Jahrhunderten eingenistelt und ihre mit dem altväterischen Mantel der Gottseligkeit bedeckte würdige Verehrer gemästet. Das gläubige Volk kam häufig zusammen; und die ganze Gegend erthönte von dem Lobe dieser heiligen Wallfahrt — O heilige Einfalt! - wer kann dich genugsam erheben! — Lebe lang und glücklich --- aber wir wollen weiter erzählen.

V.

Die Fabel erzählt, daß zu den Zeiten des Saturns die Menschen so glücklich gewesen, daß man zum Unterschied von andern Zeitpunkten diese Jahre das güldene Zeitalter genannt. — Weit glücklicher ist bey uns der Pater Prior (3) in seiner mit vier Pferden bespannten Kutsche; weit glücklicher der Pater Lector (4) bey seiner mystischen Arbeit. Glücklicher

(3) Prior ist der Obere in einem Kloster derjenigen geistlichen Orden, welche keine Aebte oder Prälaten haben.

(4) Lector ist ein Lehrer der Theologie oder Philosophie bey den Mönchen.

sind die Paters (5) — nach Absingung des dritten Nocturn (6) können sie alle im Chor ausgestandene Beschwerlichkeiten im weichem Gefieder versenken. Weit glücklicher sind sogar die Layenbrüder (7): denn, wenn die Lampe ausgelöscht, schlafen sie über der mit dem angenehmsten Meth gefüllten Flasche ein.

VI.

In diesem glücklichen Zustande befand sich das freudenvolle Nest der heiligen Müßiggänger! Ach! verführerisches Loos! Aus unzeitigen und ganz unverhoften Veränderungen machst du dir ein Spiel; du dürstest nach dem Unglücke der Menschen. Die Welt sieht deine wunderlichen Veränderungen mit Erstaunen an. Den Tugendhaften läßt du oftmals unter einem harten Joche seufzen und den Lasterhaften überhäufst du mit Glücke! O Loos! das so dreiste gewesen, Monarchien, Thronen und Sceptern zu zertrümmern, wirst du gar die Verwegenheit begehen, deine Pfeile gegen die Mönchskutte zu richten?

VII.

(5) Pater ist ein Ehrenwort in den Klöstern, so nur den Mönchen, die Priester sind, gegeben wird.

(6) Nocturnen sind gewisse Gebeter, die in der Nacht von den Mönchen abgesungen werden.

(7) Layenbrüder sind in den Klöstern diejenigen, so nicht studirt haben, und gewöhnlich die niedrigsten Arbeiten in der Küche u. s. f. verrichten.

VII.

Die berühmten Kriege waren schon geendiget, welche die Welt ehemals mit Erstaunen bewunderte. Die seraphischen Orden (8) lebten schon in guter Harmonie.

(8) Die seraphischen Orden werden die mit verschiedenen Namen belegte Orden der Franciscaner genennet, so alle Familien vom heiligen Francisco heißen; als da sind die eigentlichen Franciscaner, dann die Capuciner, Bernhardiner, Observanten, Minoriten. Es giebt auch Nonnen von diesem Orden. Ihr Stifter war der heilige Franciscus von Assis. Er gebot ihnen 1206, daß sie nichts eignes besitzen, auf keinem Pferde reiten, vom Betteln leben, kein Geld nehmen, und alles essen sollten, was ihnen vorgesetzet würde. Anfänglich sollen die Franciscaner nur aus einem Orden — dem nun sogenannten Minoriten-Orden, so behaupten es wenigstens diese Mönche, bestanden haben. In der Folge theilte sich der Franciscaner-Orden in viele Nebenorden. Im dreyzehnten Jahrhunderte zur Zeit Pabst Clemens IV. hat sich der Franciscaner-Orden hauptsächlich in zwo Familien getheilet, deren eine den Besitz und Eigenthum der unbeweglichen Güter insgemein behalten, und Conventualen oder Minoriten genennet werden, einen langen schwarzen Rock, nebst einer kleinen runden Kappe, und Schuhe und Strümpfe tragen, die andern aber solchen eigenthümlichen Besitz verworfen, und sich Observanten oder Franciscaner, *strictioris observantiæ*, genennet, einen langen braunen Rock von grobem Tuch, nebst einer kleinen runden Kappe tragen, ohne Hemden und in Holzschuhen ohne Strümpfe gehen. — Diese beyden Familien haben von jeher die heftigsten Zänkereyen unter sich erwecket, die alle im Grunde bloß über die Farbe der Kutte und über die Erklärung einiger Sätze der Regel des heiligen Francisci entsprungen; denn eine jede dieser Familien suchte

von

Harmonie. Niemand wollte es wagen, dem heiligen Berg Carmel (9) zu widersprechen. Die Miene des

von sich zu behaupten, daß der heilige Franciscus ihr Urheber gewesen, daß er eben eine solche Kutte getragen, und die vorgeschriebene Regel in dem Verstande angenommen hätte. — Diese Spaltungen verursachten, daß im Jahr 1525 die Capuciner vom Matthäo de Bosso, einem Mönch aus Umbria, Minoriten-Observanten-Ordens gestiftet worden, welcher, wie er vorgab, die Regel des heiligen Francisci in ihrer ursprünglichen wahren und unverfälschten Gestalt wieder herstellte. Diese Bettelmönche wurden 1535 von Pabst Paul III. bestätiget, und zu Zeiten des Königs Karl IX. in Frankreich eingenommen. Sie haben unter allen andern des Franciscaner-Ordens die strengste Regel. Ihre Kutte kommt mit jener der Franciscaner überein, nur unterscheiden sie sich hierin, daß sie große spitzige Kappen tragen, und daher auch den Namen der Capuciner führen. — In Polen werden die Franciscaner strictioris observantiæ Bernhardiner genennet. —

(9) Im zwölften Jahrhunderte sind auf dem Berge Carmel in Syrien die sogenannten Carmeliter-Mönche entstanden, und haben 1205 von Alberto dem Patriarchen zu Jerusalem ihre Ordensregel empfangen. Sie kamen darauf 1238 nach Europa, und im Jahr 1568 hat die heilige Theresia, eine Jungfrau von Avila aus Spanien, die alte strenge Regel der Carmeliter mit Genehmhaltung des Pabstes Pius V. erstlich den Weibern, hernach auch den Männern zu beobachten gegeben. Diese Reformation beförderten Johannes de Cruce und Johannes de Jesu, welche beyderseits die strenge Regel dieses Ordens angenommen, so Pabst Clemens VIII. im Jahr 1580 bestätiget hat. Sie tragen einen weissen Mantel, und unter demselben eine Franciscaner-Kutte; haben viele Mönch- und Nonnenklöster, und sind einer von den vier sogenannten Bettel-Orden.

des Predigerordens (10) hatte schon etwas von der ihr eigenen Gottesfurcht verloren, und man sahe die spitzigen Kappen schon mit größerer Gleichgültigkeit an. (11) Der Wind hatte die dunkeln Wolken der ehemaligen Uneinigkeit bereits vertrieben. So gar

(10) Der Prediger-Orden sind die Dominicaner, und führen deswegen diesen Namen, weil ihr vornehmstes Werk ist, daß sie sich aufs Predigen legen. — Sie haben sich vom heiheiligen Dominicus genennet, weil sie dessen Regeln im dreyzehnten Jahrhunderte angenommen. Johann Michael hat diesen Orden reformiret, und Pabst Paulus V. ihm nach der neuen Einrichtung im Jahr 1608 confirmiret. In Spanien stehen die Dominicaner in großem Ansehen, indem sie daselbst das bekannte grausame Inquisitionsgericht dirigiren. Sie haben mit den Franciscanern wegen der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrauen Marien große Streitigkeiten. Sie sind weiß gekleidet, wenn sie aber ausgehen, legen sie noch einen schwarzen Mantel und schwarze Kappe an. Es giebt auch Nonnen von diesem Orden. — Eine umständliche Beschreibung der vielen Mönchorden liefert uns P. Hippolitus Helyot in seiner ausführlichen Geschichte aller geistlichen und weltlichen Klöster und Ritterorden.

(11) Unter den Mönchen hat es oft große Zänkereyen gegeben, die zuweilen ihren Grund nur in den Schnitt des Kleides hatten. Dieses erfuhren besonders die Capuciner gleich nach ihrer Stiftung. Es ward damals ein hitziger Streit über die Frage: ob die Söhne des heil. Francisci runde oder spitzige Kappen tragen sollten? und beynahe wäre der Capucinerorden über diesen Streit cassirt worden. Eine Dame, die einen Kardinal und Liebling des Pabstes zum Anverwandten hatte, rettete die Capuciner durch ihm vom Untergange. Man lese hievon und ähnlichen Zänkereyen das französische Werk: La guerre serafique.

die barmherzigen Brüder ([12]) lebten glücklich in ihren Klöstern.

VIII.

Allein die — welche Berge und Thäler durchstreicht und nur von Unglücke sich nährt — die Göttin der Uneinigkeit — die ehemals den flüchtigen Paris ([13]) auf

(12) Die barmherzigen Brüder sind Ordensleute, welche zu den gewöhnlichen drey Gelübden, der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, noch das vierte hinzu thun, nämlich die Kranken aufzunehmen, zu warten und zu heilen. Sie werden in Italien fate ben fratelli genennet, weil der Stifter St. Johannes de Deo betteln gieng und ausrufte: Thut Gutes, ihr Brüder! — Die subtilen Wissenschaften werden sehr wenig unter ihnen getrieben, und sie verkennen folglich die gelehrten Streitigkeiten. — Aus diesen und andern Gründen pflegt man sie gemeiniglich — boni fratres — zu nennen. —

(13) Paris war ein Sohn des Trojanischen Königs Priami und der Hecubae. Der Vater befahl ihn gleich nach der Geburt zu tödten, weil die Wahrsager von ihm verkündiget hatten, daß er zum Untergange seines Vaterlandes Gelegenheit geben würde. Allein durch die Vorsorge seiner Mutter wurde er von den Hirten auf dem Berge Ida erzogen. Als er erwachsen war, entschied er den Streit der drey Göttinnen, Venus, Pallas und Juno, welcher über einen schönen Apfel entstanden war, den die Göttin der Uneinigkeit aus Rache, daß sie nicht mit den andern Gottheiten auf die Hochzeit des Pelleus mit der Tetyde gebeten worden, mit der Aufschrift in die Versammlung herunter geworfen hatte: Für die Allerschönste. Paris gab der Venus den Vorzug in der Schönheit, und diese bestimmte ihm aus Dankbarkeit die schöne Helena, die Gemahlin des

auf dem Gipfel des Berges Ida zu finden wußte — da sie das angenehme Paradies der Mönche auf Erden bemerkt, stöhnt, brüllt sie aus Bosheit und steht stille. Da sie sieht, daß Fortuna diesen ehrwürdigen Leuten ein ruhiges Leben vergönnt, schüttet sie ihr ganzes Gift, gleich einer boshaften Schlange gegen sie aus.

IX.

Sie schüttelt ihre Fackel, und schweflichte Funken fallen auf die Dächer und Thürme der der unschuldigen Dumheit geweihten Gebäude; das durchdringende Feuer schleicht sich in die entferntesten Gemächer, in die dunkelsten Winkeln der Zellen hinein, und an den Orten, wo sonst ein ewiges Stillschweigen herrschte, entsteht ein Aufruhr. Der Wiederhall eines von Wuth und Bosheit angefachten Gebrülles erthönt an allen Wänden; die erbitterten Furien verwirren die Sinnen, und die Mönche wachen endlich aus der Schlafsucht auf, an der sie Jahrhunderte darnieder gelegen haben.

X.

In dieser unglücklichen Nacht begieng der Pater Hylari gegen sich selbst die bey Mönchen unerhörte Grausamkeit, daß er außer der gewöhnlichen Zeit sein

Lacedemonischen Königs Menelaus. Nachdem er diese entführt, belagerten und zerstörten die Griechen Troja, und so wurde die Weissagung erfüllt.

sein Bette verließ, weil er den in den Jahrbüchern der Kuttenträger nie erwähnten Aufruhr zwischen den geheiligten Mauern nicht ertragen konnte. Der Pater Prior sprang aus dem weichen Gefieder, in welches der wohlehrwürdige Körper vergraben war, und erblickte bey dieser Gelegenheit zum ersten Mal in seinem Leben den ihm ganz unbekannten Morgenstern. Der Pater Doctor ([14]) flucht auf sein leises Gehör, steht auf, erfreut die bestürzten Väter durch seine Erscheinung und läuft mit schnellen Schritten nach dem Speisesaal; obgleich ein Doctor nicht mit seinen Brüdern zu speisen verbunden ist.

XI.

Die Heerden der versammelten Brüder werden durch diese unerwartete Erscheinung erfreut und knien für Freuden neben einer Reihe vierstäffiger Bierkannen andächtig nieder. Nur die Unruhe ihres Meisters erlaubt auch ihnen nicht den Genuß einer völligen Ruhe. Der ehrwürdige Lehrer vor Furcht und Schrecken außer sich, wischt schnaubend den Schweiß von den fleischigten Backen ab. Er setzt sich

(14) Ein Mönch, der die Doctorwürde erhalten, genießt bey den Mönchen besondere Freyheiten. Er ist frey vom Singen im Chor und anderen Verbindlichkeiten, und besitzt das Recht, seinen Wanst auf Kosten des Klosters mit den schmackhaftesten Speisen und herzstärkendesten Getränken zu mästen.

sich nieder, die eichene Bank knackt unter der Last seines ehrwürdigen Körpers. Endlich erhascht er den Ruhepunkt, der die Schwere des vollgemästeten Wansts zu ertragen vermag. Er sitzt, schüttelt die Mütze, bringt die Kappe in Ordnung und fängt an, seine Besorgniß mit folgenden Worten zu erkennen zu geben.

XII.

Ach liebsten Brüder! was geht bey uns vor? was für ein unerhörter Aufruhr entsteht bey uns? haben etwa Diebe in unserm Keller eingebrochen oder sind die Bierkannen, die Flaschen und die Fäßer vertrocknet? Sagt mir's! Es seye was es wolle, ich nehme den aufrichtigsten Antheil an euren Kummer. Ich will euch den gewünschten Frieden wieder verschaffen. — Er seufzt und benetzt sein Gesicht mit Thränen. Der Pater Prior füllte unterdessen einen Pokal.

XIII.

Der Doctor wollte eben zu peroriren anfangen, als er diesen vortreflichen Liqueur gewahr wurde. Es war Branndwein, den man Kümmelbranndwein zu nennen pflegt. Nebenbey lag ein vergüldeter Thornscher Pfefferkuchen, und kleine Zwiebacken, mit einer Masse vom Zucker überzogen, ein gewöhnliches Geschenke der Priorißin. Der Prior, ein durch

seine

seine vornehme Geburt berühmter Mann bittet: Sey so gütig, hochehrwürdiger Vater und erquicke dich mit diesem Stärkungsmittel.

XIV.

O seltene Gabe, die du den Redner mit einer wunderschönen Aussprache auszurüsten vermagst, wer kann dir widerstehen, wer wollte dich verachten? Durch solche sanfte Worte gezwungen, nahm der Doctor im Schweisse seines Angesichts einen vollen Pokal zu sich. Er trinkt und befindet, daß dieses Getränke eine wahre Stärkung des geschwächten Leibes sey. Allein damit er noch freudigere Gedanken in sich erzeugen könne, füllt er, von seinen lieben Kindern umringt, den heiligen Wanst noch mit dem zweyten und dritten Pokal.

XV.

Wie nach einer traurigen ins Dunkel gehüllten Nacht die ersten Lichtstrahlen die halbverdorten Pflanzen beleben, durch ihre milde Wirkung mit erquickendem Thaue befeuchten, und die Blumen in ihrem völligem Glanze darstellen; so glänzten die hochwohlehrwürdigen Augen nach dem Genuß dieses heilsamen Liqueurs in ihrer ganzen Schönheit. Er hustet mit Munterkeit, lächelt etwas, schließt die Augen halbfest zu, bläßt den ganzen Körper auf und nießt.

XVI.

Auf diese gegebene Losung rieffen die Väter, welche nach ihrem Alter und Aemtern in der Reihe stunden, ein freudiges Vivat im Tone des höheren Chors aus, um ihre Hochachtung zu erkennen zu geben. Der Pater Honorat ([15]) welchen die Brüder sehr in Ehren hielten, dieser ehemal berühmte Promotor des heiligen Rosenkranzes wünscht dem Doctor zuerst mit diesen Worten Glück.

XVII.

Es schreibt Chrisippus ([16]) von dem Könige Alphonso, daß er im Kriege gegen die Bactrianer, mitten

(15) Honorat ist bey den Mönchen ein Geistlicher, der einigemal Prior gewesen, und andere Aemter bekleidet.

(16) Chrisippus war ein berühmter Philosoph in Cylicien, lebte ohngefehr 200 Jahr vor Christi Geburt, und schrieb eine vortrefliche Logik. Von andern Chrisippis findet man Nachricht beym Moreri. Allein keiner von allen ist ein Geschichtschreiber gewesen. Alphonsus ist ein Name, den die Könige von Aragonien, Castilien und Portugal geführt, die viele Jahrhunderte nach Christi Geburt gelebt haben. Bactra ist eine Provinz des alten Persiens, die man in unsern Tagen in Indien suchen muß. Bis so weit ist kein König von Spanien oder Portugal mit einer Armee durchgedrungen. Lycia eine Provinz in Asien disseits des Gebürges Taurus. Pactol ein Fluß in Asien in der Provinz Lydia. Der Pater Honorat muß entweder in seinem Leben zu viel gelesen haben, und dadurch irre geworden seyn, oder er hat den Vorsatz gehabt, zu zeigen, daß er von der Historie, Geographie und Chronologie gar nichts verstehe; wie überhaupt die mehresten Mönche.

mitten in der Schlacht, die er ihnen auf dem lyceischen Felde geliefert, von seinem Heere fast gänzlich wäre verlassen worden. In dieser Noth stand er stille und schöpfte etwas Wasser aus dem klaren Flusse Packtol. Als er dieses getrunken, fand er seinen Muth so sehr gestärkt, daß er die Heyden demüthigen konnte. Von dieser glorreichen Begebenheit hat man Gelegenheit genommen, das bekannte Lemma oft in Marmor einzugraben: Pereat umbra.

XVIII.

Ich weiß es gewiß, denn ich hab's in den Schriften des gelehrten Tostatus ([17]) gelesen, daß nach einer dunkeln Nacht ein heller Tag anbricht. Wenn die Tugend auf dem Monarchen ruht; so darf man an dem Glücke des ganzen Landes nicht zweifeln. Was fürchtet ihr euch, lieben Brüder? Wir haben ja den Pater Doctor unsern wahren Wohlthäter bey uns. Er hat uns eine glückliche Losung gegeben, er erfreut uns durch seine muntere Blicke, gewiß wir dürfen an dem glücklichen Ausgange unserer Sache nicht im geringsten zweifeln.

XIX.

(17) Tostatus, ein gelehrter Bischof zu Avila in Spanien, lebte im funfzehnten Jahrhunderte. Man setzte auf sein Grabmahl die Worte:

Hic ſtupor eſt mundi qui ſcibile diſcutit omne.

XIX.

Mit diesen Worten endigte er seine Rede und kostete von dem vortreflichem Getränke, welches den Doctor so munter gemacht hatte. Der Pater Gaudenti trat Amtswegen hinzu; kan seinen Kummer nicht verbergen; benetzt die halbschläfrigen Augen mit Thränen. Ach! spricht er, die Umstände sind von böser Art. Ich will unser Unglück nicht durch unzeitige Schmeicheleien vermehren. Der heutige Aufruhr prophezeihet uns nichts Gutes. Ich weiß es sehr wohl, ehrwürdige Väter! wohin man zielet.

XX.

Der Neid rüstet sich schon seit Jahrhunderten gegen uns, und will in diesen Ländern uns Unschuldige unterdrücken. — Die Bosheit blickt schon aus ihren heimlichen Schlupfwinkeln hervor und will auf unserem Untergang ihre sichere Wohnstätte erbauen. – Von dem Berge Carmel her bezieht sich der Himmel mit finsteren Wolken. — Eine ähnliche Bosheit der Kinder Augustins – – – Auch denen, die sich stille verhalten, müssen wir nicht glauben. So lange wir uns bey Kräften fühlen, müssen wir sie alle angreifen.

XXI.

Der Pater Pancratius, dieser Nestor des heiligen Rosenkranzes, der mehr als dreyhundert Brüder

und Schwestern gesammlet, grüßt die ältesten des Klosters und die übrigen Brüder und fängt hierauf an, einen Strohm der lautersten Klosterberedsamkeit zu ergießen, die den Verstand überzeugt, das Herz rührt, die Sinnen betäubt, und neue Hofnung in den Verzweifelnden erweckt. — Glaubt, geliebte Brüder! dem grauen Alter. Selten wird dem Munde des Alten etwas gemeines, etwas alltägliches entfahren.

XXII.

Ich führe mein Amt schon so viele Jahre, und weiß also die Gesinnungen der itzigen Welt. Der Endzweck unserer geistlichen Orden ist mir wohl bekannt. An allen Orten schleicht sich Neid und Misgunst ein. Die heilige Mönchskutte wird zwar verehret; allein in unseren bösen Zeiten kan man auch unter ihr keinen sichern Zufluchtsort finden. Obgleich ein jeder unter euch, geliebten Brüder! gelehrt und weise ist; so sehe ich mich doch genöthiget euch zur Wachsamkeit und zur Vorsicht zu ermuntern.

XXIII.

Ach, liebsten Brüder! wenn ihr wüßtet, wie unsere Vorfahren gesonnen waren? Sie dachten ganz anders, als man itzt denkt. Sie bedienten sich ganz anderer Mittel. Alles gieng besser von Statten. Wir waren

vergnügt

vergnügt in unsern Zellen. Izt sind die Klöster mit tiefsinnigen Mißgeburten angefüllt, die entweder in übermäßiger Traurigkeit ihre Tage elend zubringen, oder auf ihre vermeinte Einsicht sich zu viel einbilden, und doch keine Sache mit gehöriger Vorsicht anfangen.

XXIV.

Mein Rath wäre also dieser: alle die sich über uns erheben, auf eine Disputation zu uns zu bitten. Sie sollen unsre Waffen kennen lernen. Sie sollen als Ueberwundene uns um Barmherzigkeit anflehen und zur Buße für ihre Verwegenheit den Ruhm unserer Lorbern mit ihrem eigenen Munde verkündigen. Wir werden uns mit Ehren von der uns angethanen Beschimpfung befreyen. Wir werden die Verächter unseres Ruhmes demüthigen --- So pflegten es die Alten zu machen!

XXV.

Der Doctor wachte bey diesen Worten vom Traume auf; der Prior schöpfte frischen Athem; der Lector rieb sich die Augen; Mackarius, vom fleißigen Zuhören benebelt, schleicht sich in der Stille davon und taumelt nach seiner Zelle. Ildefonsus, der über die Unterredung schläfrig geworden war, wiehert wie ein junges Pferd, das aus dem finstern Stalle unverhoft auf eine grüne Wiese geräht. Morpheus

sahe mit Vergnügen auf seine lieben Kinder herab, und überschüttete sie mit angenehmen Träumen und gewünschtem Schlafe. So endigte sich dieser Tag weit glücklicher, als man aus dem unerhörtem Lermen beym Anbruche desselben hätte schließen sollen.

Zweyter Gesang.

I.

Schon verkündigten die singenden Vögel die Annäherung der Morgensonne, schon husteten die Brüder im Kloster, und schon gähnten vor der Pforte die zur Beicht kommenden andächtigen Betschwestern, als der Pater Raymund, einer der ehrwürdigsten Kuttenträger, sich auf dem Weg begab, um das heilige Gewäsche der beichtenden Weiber zu hören. — Er geht im Schleyer der tiefsten Gedanken verhüllt — wer weiß, ob er an Gott dachte — verliert den Pantoffel und fällt auf der Schwelle gefährlich darnieder.

II.

Er kriecht nach seiner Zelle zurück und als ein gelehrter Mann, fängt er an, aus diesem fatalen Umstande nothwendig ein Unglück sich zu prophezeihen. Eben erthönt die Kirchenglocke, er hört den dunkeln

Schall -- einen Klang - der die feinen Theilchen der Luft mit dem schwermüthigsten Geräusche erfüllt — der ihm mehr als jemals trauriger vorkömmt. — Alles um ihm her bestärket ihn in seiner Meynung, daß das fürchterlichste Unglück sich über ihn aufthürme. Vom panischen Schrecken gepreßt, kan er kaum Athem holen; er fühlt, was er verloren --- und in diesem bangen Jammer, da er nicht weiß, ob er schlafen, oder ausgehen, oder sitzen soll, besucht ihn einer von seinen nächsten Nachbarn.

III.

Dieser war der Vater Rafael vom Fronleichnams Tage (18). Rafael, der wahre Freund aller unschuldigen Ergötzlichkeiten! der heilige Carmel hatte keinen, den man ihm an die Seite setzen konnte, an Behendigkeit

(18) Die Mönche haben die Gewohnheit, wie sie sagen, aus Demuth ihre Namen zu verändern; sobald sie die Profession thun, oder, um mich recht nach der Klostersprache auszudrücken, sobald sie nach den ausgestandenen Noviciatjahren der Welt, dem Fleische und dem Teufel absagen, und sich in einen Mönchsorden wirklich begeben, um desto gemächlicher der Welt dienen und das Fleisch pflegen zu können. Sie verläugnen den Namen ihrer Familie, und nehmen einen andern an; einige von dem Tage, an dem sie in den Orden getreten, andere von dem Heiligen, dessen Namen sie auf der Welt geführet. Wer also im weltlichen Stande Joseph geheissen, kan sich im Mönchsstande Aegidius de sancto Josepho nennen, oder wenn er am Tage der heiligen Clara seine Profeßion thut; so kan er z. B. Abraham de sancta Clara heissen; thut er sie am schmerzhaften Tage der heiligen Jungfrauen Mariä; so heißt er Marcus de septem Doloribus.

des Witzes, an lustigen Einfällen hatte er nicht seines Gleichen. — So bald er das Angesicht seines Freundes mit der schwärzesten Traurigkeit überzogen sieht, tröstet er ihn anfänglich in seinem Schmerze und endlich hat er die Dreistigkeit zu fragen, was ihm fehle?

IV.

Du weißt ja, Freund! antwortete ihm Raymund, daß man von dem ersten Schritte, den man in einer Sache thut, auf den Ausgang des ganzen Unternehmens schließen muß. Ich gieng heunt unvorsichtig aus meinem Zimmer, gleich auf der Schwelle zeigte sich eine unbemerkte Hinderniß — ich fiel nieder — das wird ein böser Tag für uns seyn — ein Tag, mächtig durch's Unglück! — so wollte es das Looß — Vernunft wird hier nichts helfen — Es ist unmöglich, widrige Zufälle von sich zu entfernen. - Ach! ich werde mich heunt mit meinen andächtigen Freundinnen nicht besprechen dürfen!

V.

Thränen benetzten seine Wangen; indem kömmt der Bruder Cantius mit der Nachricht gelaufen: die Jungfer Dorothea bittet Euer WohlEhrwürden, an die Pforte — Raymund antwortet nichts ——— es kömmt der zweyte und dritte Bote; einer schilt ihn, der andre bittet um Vergebung. — Rafael spricht

zu ihm: Verwirf die Wahrsagerinnen unsers Jahrhunderts; diese Schreckbilder für Kinder, unsre Freundin bittet dich ja flehentlich zu sich. Ueberwinde deine eigene Schwachheit mit männlichem Muthe. Ich fange die mehresten meiner Handlungen mit Lachen an, und sie gelingen mir denn am beßten.

VI.

Raymund stand zwar auf — allein gleichwie die drohenden Wellen von einer am Ufer hängenden Klippe in's Meer zurück geworfen werden — so steht er an der Thür still — halb todt — sammlet er die letzten Kräfte zum gehen — dreymal wagt er's — dreymal seufzt – weint er – dreymal prellt er starrend zurück — Rafael, der fertige Redner, spricht ihm Muth zu — allein nur umsonst tröstet er ihn, nur umsonst lächelt er ihn zu. Endlich da er sieht, daß die Redekunst ihre gewöhnliche Wirkung nicht thun will, ruft er die Aeltesten und die Definitores (19) zusammen.

VII.

Elias von der heiligen Barbara tritt herein, neben ihm nimmt Marcus de sancta Trinitate Platz; hierauf

(19) Definitor ist ein wichtiges Amt bey den Mönchs-Orden. Bey einigen ist er ein Assessor oder Rath eines Ordens Generals oder eines Oberen in gewissen Klöstern, bey anderen bestehet seine Verrichtung darinn, daß er die Klöster einer ganzen Provinz visitiret und hierüber die Aufsicht führet. Bey verschiedenen Orden heißt der Pater, dem dies anvertrauet wird, Provincial.

hierauf Johannes vom heiligen Petro de Alcantara, dann Hermenegildus de septem Doloribus, Rafael de Petro und Petrus von der heiligen Clara: es kamen mehr denn dreyßig Väter zusammen. Alte und junge, fette und ausgetrocknete; alle setzten sich in ihrer Ordnung nieder.

VIII.

Der Pater Prior fängt schon im Tone einer Aente seine Rede an, nachdem er zuvor ein paar mal ausgehustet. Der Vater Marcus sitzt in die Quere, hält sich an die Gürtel und dreht an das Skappelir. Der Vater Blasius brummt etwas unter der Nase; der alte Vater Elisaeus überläßt sich schon dem angenehmsten Traume. Einige waren gar schon vor Ermüdung davon gegangen, als gegen alle Erwartung die Abgesandten eines benachbarten Klosters im weissen Mantel hereintraten.

IX.

Der erste hieß Gaudenti, jener berühmte Gaudenti, der mit grimmiger Miene sein Schicksal versuchen wollte; ein großer Feind aller heimlichen Vortheile in der Kunst zu disputiren, der seine Stärke kannte und niemals müßig gieng, mit wichtigen Werken sich beschäftigte und mehr mit der Faust als mit der Feder zu demonstriren verstand. Seine großen erhabenen Augen, sein ganzer körperlicher Bau,

seine Gesichtsfarbe, seine Gestalt, alles zeichnete in ihm den unerschrockenen Helden aus.

X.

Der andere war Hyacinth, in den schönsten Jünglingsjahren, anständig, bescheiden und bey seiner Demuth doch von erhabnem Geiste beseelet; bey den Ordensschwestern hatte er nach dem Doctor den nächsten Rang. Schön vom Gesichte, wohl gewachsen, gerade, ansehnlich, ein viel versprechendes gesundes Etwas — Mit unmerklichen Schritten trat er längst dem Kloster her, indessen die Zephyre mit seiner Kappe spielten. Beyde stellten sich mitten in dem versammelten Klostersenat und fiengen an die Ursache ihrer Gesandschaft zu erkennen zu geben.

XI.

Nachdem Gaudenti den versammelten Senat mit trotziger Herzhaftigkeit gegrüßt hatte, so spricht er: Ehrwürdige Väter! es ist hohe Zeit der Welt zu zeigen, wer von uns das gründlichste Recht hat, öffentlich zu lehren, wessen Werke den Vorzug verdienen? Es ist Zeit zu zeigen, ob ihr eure Zeit mit Lesen zubringt, oder ob eure Schulen in Verfall gerathen sind? — Hier ist der Ort, da wir überwinden, und ihr Buße thun werdet müssen – – – wir bitten euch zur Disputation.

XII.

Ehe der schöne Hyacinth seine Anrede anfängt, hustete er dreymal und lächelte zweymal. Ich bitte euch, ehrwürdige Väter! die Ursachen unserer Gesandschaft ohne Widerwillen anzuhören. Ich erfülle den Befehl meiner Obern und hoffe also, euch gegen mich geneigt zu finden. Ich schätze mich glücklich, glücklich vor vielen anderen, daß ich in dem ehrwürdigen Carmel so viele Gnade gefunden.

XIII.

Unser Orden sucht aus Demuth eure Hochachtung, wohlehrwürdige Väter! sich zu erwerben. Er will von seiner wohlgemeinten Arbeit öffentlich Rechenschaft geben, er will einen Beweiß ablegen, wie sehr die Wissenschaften bey ihm gelten, und in dieser Absicht kündiget er euch ein Treffen an. Das Schlachtfeld soll auf dem Schooße der Einigkeit seyn. Wer Leute nach dem äußerem Ansehen beurtheilt, betrügt sich gewis. Nicht Bosheit, nicht Rache hat uns diesen Entschluß eingeflößt; wir suchen um unserer eigenen Ehre wegen Gegner, die uns gewachsen sind.

XIV.

Hiermit endigte er und übergab einige auserlesene Lehrsätze aus der philosophischen Schule zum Disputiren. Bey dieser unangenehmen Loosung entstand

entstand unter den friedliebenden Brüdern ein allgemeines Murren und Aufruhr. Gaudenti ist sehr zufrieden, die Freude zeigt sich in seinen Augen und Geberden. Der Pater Prior, welcher in der Versammlung obenan saß, antwortete endlich den beyden Abgesandten mit folgenden Worten.

XV.

Wir nehmen diese gelehrte Ausforderung willig an, und sind bereit, uns an dem Orte zu stellen, den ihr uns anzeigen werdet. Es fehlt uns nicht an Kräften zu einem solchen Kriege; unsere Waffen sind vortreflich; ihr werdet sie kennen lernen, eure Verwegenheit wird mit schimpflichen Verluste bestrafet werden; ihr sollt schon büßen, da ihr es so verlanget. Wer seinen Satz standhaft behauptet, ist eben darum gegen andere nicht feindselig gesinnt. Wir verlangen keine Schmeicheleien von euch, wir fürchten uns aber auch nicht für euren Drohungen.

XVI.

Gaudenti wollte schon diese Dreistigkeit bestrafen, und hob bereits die Faust in die Höhe; allein sein Gesellschafter hielt ihn zurück. Er sucht seinen Zorn zu besänftigen, da er aber sieht, daß wüthende Rache seine kleinsten Adergen anschwellet, daß er immer boshafter wird, stößt er ihn, um das Ansehen der Gesandschaft zu erhalten, zur Thüre hinaus und

bleibt allein zurück — Er selbst nimmt sodann von den erzürnten Vätern höflichen Abschied, schleicht sich in der Stille davon und kömmt glücklich zur Pforte heraus.

XVII.

Diese Begebenheit gab im heiligem Carmel zu einer neuen Berathschlagung Anlaß. Der Pater Macari wünscht keinen Krieg. Der Pater Cherubin citiret viele Beyspiele. Der Pater Seraphin will das Loos probiren. Der Pater Pafnuci will erst nachdenken. Der Pater Zephyrin will gar nicht votiren. Der Pater Elias rühmt den Stand des Friedens. Die Alten fürchten sich und die Jungen wollen durchaus Krieg.

XVIII.

Gewöhnlich wird in der Welt das Aergste durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen; so fielen auch hier die mehresten Stimmen für den Krieg aus. Alle wollen das ungewisse Loos versuchen und machen sich zur gemeinschaftlichen Gegenwehr gefaßt. Die klugen Betrachtungen der Alten werden durch das wilde Geschrey der Jungen erstickt. Niemand von den Vätern hatte das Geläute zur Sexta und Nona (20) gehört. Indem läutet der Bruder Cleophas die Mittagsglocke; da lieffen sie alle hinzu, als wenn sie jemand getrieben hätte.

Dritter

(20) Sexta und Nona sind gewisse Andachten, welche die Mönche täglich verrichten müßen.

Dritter Gesang.

I.

Daß man bey Brod und Wasser zufrieden leben könne, behaupteten ehemals die eifrigsten Weisen des Alterthums. Die Welt glaubte diesen Fabeln; allein, nachdem sie durch Schaden klüger geworden, widersetzet sie sich den erkannten Irrthümern. — Die Nüchternheit ist itzt nicht mehr in der Mode; die wahren Weisen unseres Jahrhundertes trinken eben sowohl als der gemeine Hauffe. — Guter Meth erweckt lebhafte Gedanken; Wein erfreut das betrübte Herz.

II.

Diese Wahrheiten bewiesen die wohlehrwürdigen Väter, indem sie so geschwind als möglich davon giengen. Sie traten in die rühmlichen Fußstapfen ihrer Vorfahren, und waren von der Uebermaaß der heftigsten Freude berauscht, die das Getränke verursacht. Sie hielten beym Trunke wieder Rath und indem ein jeder die ihm dienlich scheinenden Mittel wiederhohlt; so erhebt der Pater Gervasi vom heiligen Pfingstfeste seine durchdringende Stimme und ertheilet folgenden Rath.

III.

Väter! Es ist nicht genug, sich satt zu essen und satt zu trinken, wir müssen noch etwas mehr zu thun

bemühet

bemühet seyn. Wer weiß? wir könnten vielleicht bey der Disputation einander in die Haare fallen; ich rathe also, daß man diesen Streit in der Güte beylege. Wir müssen uns bey Zeiten in eine gute Verfassung setzen. Laßt unsere Gegner mit uns trinken; dann werden wir der Welt zeigen können, und zwar mit ihrem Schaden, was Thätigkeit in der größten Noth ausrichten könne.

IV.

Laß sie mit Frieden, sagte der Vater Hylari; wir wollen die gar zu berühmten Helden nicht zum Zorne reitzen. Glaube der Erfahrung, glaube den Worten eines Greises. Ich habe viele Leute in der Welt gekannt, die sich mit Disputiren beschäftiget — Die gläsernen Pfeiler sind ein sehr starker Beweiß — Du wirst die alten philosophischen Gebäude unmöglich übern Haufen werfen können. Ich kenne sie recht gut; auch kennt sie der Bruder Antoni. Wir wollen rechtschaffen trinken; aber noch besser sollen unsere Gegner sauffen.

V.

Es waren schon neun Stimmen verschiedener Meynung, als die Reihe zum votiren am Elisäus kam, dieser spricht: ich empfinde in mir ein eifriges Verlangen eurem Begehren ein Genüge zu leisten. Allein! hier! — hier helfen die Flaschen und Kannen

nichts!

nichts! In Büchern und im Lesen liegt der wahre Kern der ganzen Sache; der heftigste meiner gespannten Verstandskräfte bis zum zersprengen anziehende Schmerz zwingt auch mich, die fürchterlichste Wahrheit zu sagen. — Die Zeiten der unglücklichen Einfalt sind schon verflossen. Wir müssen studiren: denn das güldne Zeitalter ist schon entflohen!

VI.

Die Mächtigen der Erde geben allen Ständen böse Beyspiele. Die Mächtigen der Erde sind die grausamen Urheber unseres Unglücks. Du! der du auf dem polnischen Thron sitzest; du bist ein Verächter des Meths und kein Liebhaber vom Weine. Du siehst's mit gleichgültigen Augen an, daß die Trunkenheit, die erbliche Zierde der heiligen Wohnstätten, in den letzten Zügen liegt. Von dir kömmt der heßliche Geschmack zu den verwünschten Büchern; du bist die Ursache des Verfalls der Keller! du hast die Nation der Kannen, Gläser und Fässer beraubt. — Zur wohlverdienten Strafe dafür wünsche ich dir: daß du dich in deinem Leben nicht besauffen magst!

VII.

Wir müssen also – unseliger Gedanke! – studiren. – Aus einer alten Tradition weiß ich's, daß hier im Kloster irgendwo eine Bibliothek vorhanden seyn solle. — Auf dem Boden soll sie stehen, hab's gehört,

und lange schon auf ihre Eröfnung gewartet. Vor etwa dreyßig Jahren ist der Layenbruder Alphonsus da gewesen und hat die Bänder von den alten Büchern abgerissen. Wer weiß! Vielleicht findet sich da etwas, das zur Sache taugt. – Auch die schwächesten Waffen sind zuweilen mit dem entsprechendsten Nutzen zu gebrauchen.

VIII.

Die Väter erstaunten über diese unerwartete Nachricht, und da Niemand weiß, wo die Bücher zu finden sind, so ernennen sie Abgeordnete, selbige aufzusuchen. Aber Niemand will diese ermüdende Arbeit übernehmen. Die alten Paters, diese Verächter des gelehrten Handwerkes, machen sich von dieser unangenehmen Verbindlichkeit frey und legen diese Last auf die arbeitsamen Haus-Esel. (21) — Liebste Brüder! euch bestimmt das Loos hierzu. — Man schickt also den Bruder Schneider und den Bruder Apotheker ab, die Bibliothek zu suchen.

IX.

(21) Einige wenige Orden kan man ausnehmen bey denen die Layen-Brüder etwas mehr in Ehren gehalten werden. Bey den Dominicanern schmachten sie in einem solchen Elende und Verachtung, daß zuweilen die Doctores, Patres Jubilati und andere selbige ohngestraft mit Maulschellen tractiren. Oft wiederfahren ihnen noch größere Beschimpfungen, und ihr Schicksal ist dem Loos eines Haus-Esels ziemlich ähnlich.

IX.

Zwischen dem Glockenthurme und dem Zimmer an der Pforte befand sich ein altes verfallenes Gewölbe; die verfaulten Latten hiengen aus dem Dache hervor und droheten den Vorübergehenden oftmals mit einem schleunigen Tode, wenn sie von einem heftigen Winde hin und her gewogen wurden. Obgleich der Giebel und das ganze Dach mit dem Einfallen droheten; so kletterten doch die Brüder auf den verfaulten Treppen hinauf und kamen glücklich an.

X.

Was kan ein erhabener Geist bey dem Menschen nicht ausrichten! er brachte die herzhaften Abgesandten bis zum gewünschten Ziel. Die mit Eisenwerk stark versehene Thüre hielt sie in etwas auf. Weil sie sich aber nicht lange verweilen wollten, machten sie die Probe, griffen an die Klammern; und siehe da! das vom Roste zermalmte Schloß fiel sogleich herunter. Ein angenehmer Anblick stellet sich ihren Augen dar. Sie kehren zurück und berichten, daß sie die beschwerliche Mühe und halsbrechende Arbeit nicht ohne allen Erfolg unternommen, sondern würklich eine Bibliothek gefunden hätten.

XI.

Um eben diese Zeit trank der betrübte Pater Prior, um freudige Gedanken in seinem Geiste zu erzeugen,

den Rest einer Flasche aus. Der Bote kommt mit der Nachricht unvorsichtig und ohne Beobachtung des gewöhnlichen Ceremoniels hinein. Der Pater springt hitzig auf und wollte ihn schon abstrafen: doch als ein Andächtiger begnügt er sich, ihn zu zwingen, daß er den Rest der Flasche zur Strafe austrinken muß. Der Bruder, vom Geiste der Demuth und des Gehorsams entflammet, trinkt also die Ueberbleibsel aus, die der wohlehrwürdige Vater nachgelassen hatte.

XII.

O! liebenswürdiges Glas, deine sanften Wirkungen fühlt der Gesunde eben sowohl als der Kranke. Du verdienst es, daß man sich deinetwegen in die dunkeln Keller verkriecht; du bist werth, daß man Engbrüstigkeit und Kopfschmerzen übernimmt; du versüßt den Kummer; du vertreibst die Bangigkeit. In dir findet man Trost und gewissen Gewinn, kann man dich nur erhaschen oder kauffen; dann darf man sich's nicht gereuen lassen, dich gekostet oder sich voll gesoffen zu haben.

XIII.

Was die Brüder eigentlich für Werke gefunden, hat die neidische Zeit uns verborgen; die Zeit, die alle vergängliche Dinge zerstöret! Ich erzähle also vor itzt, daß der Pater Doctor in großer Betrübniß

seiner Seele zur ehrwürdigen Mutter Priorißin gegangen, um sich mit ihr über die schlimme Angelegenheit zu berathschlagen. Was er bey ihr zum Vortheil des Ordens ausgerichtet, auch dieses hat die ungefällige Zeit unseren Augen verdeckt. Ich eile also zum Ziele; meine Hand ist der Muse gehorsam, die mich begeistert. Ich schreibe also, so gut ich's verstehe: zum Heil der Seelen!

XIV.

Sobald der Doctor an die Pforte zurückgekommen war, rief er die Aeltesten des Klosters zusammen. Die Brüder waren ihrem Beruf getreu und gehorchten ihm auf dem ersten Wink. In Kurzem waren alle Zellen verschlossen, die ganze Gestalt des Klosters verändert. Das Klingen der Flaschen und die übermäßigen Freuden hören gänzlich auf; alles studirt und sogar Gaudenti ließt in der Rubricelle.(22)

XV.

So geht's, wenn Jupiter mit blendenden Blitzen und betäubenden Donnerschlägen die Welt beunruhigt. Der Atlas erzittert vom schrecklichen Wiederhall. Die unterirdischen Hölen des Aetna erbeben. Die

(22) Rubricelle ist ein kleines Buch, welches sich ein jeder katholischer Geistlicher alle Jahre anschaffen muß. Es zeigt die Ordnung der täglichen Gebeter und des Meßopfers an.

Cyclopen verkriechen sich vor Angst. Unter dem schlagendem Hammer vermehren sich die Flammen, und erfüllen die Gegend mit feurigen Funken. Vulcan treibt sie in die Höhe und droht der Welt aus seiner Werkstätte einmal über das andere mit dem unvermeidlichsten Untergange.

XVI.

O Ort! der du vor Zeiten durch Einfalt so glücklich warst, wie hat dich der Neid so gänzlich verkehrt? O verwünschte Bücher! mit euren unglücklichen Wirkungen --- Hier herrschte süße Ruhe. Und ihr habt nun die niederträchtige Neigung zum Disputiren zweyen wohlehrwürdigen Versammlungen eingeflößt; beyde unglücklich gemacht. Der Neid, die Rache haben den Geist des Friedens überwunden; Brüder des Friedens rüsten sich zum Kriege.

Vierter Gesang.

I.

O du! den Niemand jemals verstanden hat, da er in deinen Schriften, wie in einem finsterem Walde herum irrte! über den die Welt oftmals erstaunte, den sie bis itzt rühmt, ehrt und bewundert.

O du,

O du, der du die Kunst die Köpfe zu verwirren verstundest, sey willkommen, Aristotel! du Abgott harter Köpfe und Liebhaber des unnützen Studirens; willkommen! du Zierde der Schulen des Alterthums.

II.

Der Esel in der Löwenhaut hat schon manchen Unvorsichtigen hintergangen. Oft ist die Frucht schwächlich, obgleich es der Mutter an Stärke nicht fehlt. Zuweilen wächst auch an der Ceder ein schwacher Zweig. Oft hat sich das Unkraut mitten unter das Getraide geschlichen. Es ist nicht deine Schuld, daß du so vielen einfältigen Philosophen das Daseyn gabst. Es sind nur Nachkommen in einem unrechtmäßigen Bette erzeugt. — Hat der Leser bis itzt über diese Kleinigkeit gelacht; so bitte ich ihn, seine Augen zum neuen Zeitvertreib vorzubereiten — noch auf folgende Begebenheiten zu richten.

III.

Die Weisen in weissen und grauen, in schwarzen und kaffeebraunen Kutten kamen häufig zusammen, einige in Schuhen, andere barfüßig. Die rothe glüende Thätigkeit blitzt aus allen Gesichtern hervor. Der glänzende Weisheitskranz (23) schwebt über ihren

(23) Der glänzende Weisheitskranz oder Tuman ist das helle Licht, welches man um die Köpfe der Heiligen zu mahlen pflegt.

ihren Häuptern. Neid und Hochmuth brennt in den boshaften Augen. Nur ein Orden (24) überhebt sich

(24) Diese Anspielung ist auf den aufgehobenen Jesuiterorden gerichtet. Die Jesuiten oder von der Gesellschaft Jesu waren Geistliche, welche das berufene tridentinische Concilium Clericos regulares nennt. Ihr Stifter ist Ignatius Loyola, ein spanischer Edelmann gewesen, welcher 1534 die weltlichen Kriegsdienste mit dem geistlichem Stande verwechselte. Pabst Paul III. hat sie 1540 bestättigt und sind ihnen von den folgenden Päbsten viele herrliche Privilegien ertheilt worden. Zu den gewöhnlichen drey Klostergelübden, der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit haben sie das vierte hinzugethan, nemlich sich zu Mißionen gebrauchen zu lassen und die despotische Gewalt und Macht des Pabstes allenthalben zu befördern. Da sie im eigentlichem Verstande keine Mönche heißen wollten; so duldeten sie auch nicht, daß man ihre Wohnhäuser mit dem Namen eines Klosters belegte, sondern sie nannten selbige Collegia. Eben so wenig gaben sie sich mit der gewöhnlichen Beschäftigung der anderen geweihten Müßiggänger in der Mönchskutte ab. Sie verkannten folglich die häufigen Andachtsübungen jener ehrwürdigen Kuttenträger; sie hielten keinen Chor. Sie hatten sich ein wichtigeres Augenmerk vorgesetzet: wodurch sie das Wesentliche ihrer Maximen fortzupflanzen die beste Gelegenheit zu erreichen abzweckten. Aus diesem Grunde verjagten sie die Benedictiner von den Lehrstühlen in den Schulen und brachten es in allen katholischen Ländern so weit, daß ihnen einzig und allein die Jugend in den Wissenschaften zu unterrichten überlassen worden. Man muß gestehen, daß sie Künste und Wissenschaften ungemein in Aufnahme gebracht und sehr viel große Gelehrten gebildet haben. Aber dieses gute stehet lange in keinem Verhältniße mit dem vielen Bösen, das sie durch ihre gefährliche die Gesetze Gottes und die Rechte der Souverainen beleidigende und zerstörende

sich nicht. Weil es seine Maxime war, aller Orten die heiligste Demuth zu affectiren; so setzten sich dessen Abgeordnete am Ende, aber nicht in der Reihe nieder.

störende Grundsätze gestiftet haben. — Der Herausgeber behält sich bevor, einige Beyspiele davon in seiner Nachschrift anzuführen. — Alles dieses zusammen genommen erwarb denen Jesuiten einen allgemeinen Haß. Sie wurden nicht nur mit anderen Katholischen Orden einiger bösartigen Lehrsätze wegen, insonderheit mit den Dominicanern wegen der Bekehrung der Chineser in viele öffentliche Streitigkeiten verwickelt; sondern sie zwangen auch durch ihre vielen gespielten Intriguen die weltlichen Mächte, ihre Maximen mit Aufmerksamkeit untersuchen zu lassen. Dadurch entstand, daß sie England räumen mußten und in Frankreich wegen der Constitution Unigenitus bey Hofe und der hohen Geistlichkeit in Ungnade fielen. Ein weit härteres Schicksal betraf sie endlich im Jahr 1761. Da das Parlement zu Paris nicht nur verschiedene ihrer Bücher durch den Henker verbrennen ließ, sondern auch ihnen die Unterweisung der Jugend und die Aufnahme neuer Ordensglieder durch ein Arret verbot. Diesem Beyspiel folgten auch die übrigen Parlementer Frankreichs, so daß endlich dieser Orden gänzlich aus dem Reiche verbannt wurde. Im Jahr 1767 wurden sie auch aus allen spanischen Staaten in Europa und Amerika vertrieben und zufolge einem Befehl des Königl. Staatsraths vom 2ten April des nämlichen Jahres sollen sie zu keiner Zeit mehr wieder in das Reich kommen. Es wurden auch alle ihre Güter confiscirt. Ein gleiches Unglück begegnete ihnen im Jahr 1768 in dem Königreich Neapel, und am 7ten Februar eben dieses Jahres wurden sie auch aus den Herzogthümern Parma und Piacenza, auch kurz nachher aus der Insel Maltha vertrieben. Endlich wurde auf Veranlassung der hohen Mächte vom Pabst Clemens XIV. ihr fürchterlicher Orden 1773 gänzlich aufgehoben und ihre Güter von den Landesherren eingezogen.

IV.

Cyneas ([25]) meinte lauter Könige im Glanze der Majestät zu sehen; als er den römischen Senat erblickte. Das ist dein wahres Bild, würdiger Pater Jubilat; euer wahres Bild, ihr Baccalaurei, Regenten, Lectores, euer Bild, ihr Vornehmsten in dem Orden, ihr Definitores und Provinziales. Aus dem Gesichte erkennet man eure Würde. Eure vom Ruhm rauchende Stirnen zeichnen sich eben so schön, so herrlich, wie die Gipfel der karpatischen Gebürge durch die Wolken aus.

V.

Die ganze Versammlung stand auf und wartete, bis der Herr Viceregent, ([26]) der Mecenat dieser Disputation, sich niedersetzen würde. Das war ein berühmter Weise dieser Gegend — in seinem Amt fleißig. Er hatte einen mit Mardern gefütterten Oberrock und rothe Stiefeln zur Zierde dieser Feyerlichkeit angezogen. Neben ihm stand der Probst in einem mit Fuchsfellen gefütterten Talar; weiter

(25) Cyneas war von dem epirotischen König Pyrrhus nach Rom gesandt, um mit den Römern Frieden zu schließen. Als der König ihn bey seiner Wiederkunft frug, was er vom römischen Senat urtheilte, gab er zur Antwort: es schien mir, daß ich lauter Könige vor mir sahe!

(26) Viceregent bedeutet in Polen einen Vicedirector einer Landgerichts- oder höhern Kanzley.

weiter hin die Patres, welche opponiren sollten. — Nach also eingenommenen Stellen machte der Defendens eine tiefe Verbeugung mit dem Kopfe, und redete den Mecenat folgendermassen an.

VI.

Auf feuchtem Boden, und mitten unter den tobenden Wellen, wächst die Blume der Weisheit und wird hin und her bewegt: voll von den Saamenkörnern der herrlichsten Früchte verspricht sie dereinst gewissen Nutzen zu stiften. Nur bittet sie itzt flehentlich, du wollest sie mit deinen Wasserleitungen befeuchten. Sie schmeichelt sich, selbige zu erhalten. Sie schwimmt und verkündiget der Welt mit lauter Stimme, daß du die wahre Perle der peripathetischen Muschel seyst.

VII.

Die Sonne, die das verlorne Licht wieder hervor bringt; die Planeten, welche die Zeiten abtheilen; der Mond, der mit Ordnung wächst und abnimmt; die Sterne, welche die nächtliche Finsterniß versüßen: alles dieses ist in der Leliwa (27) enthalten. Sie zeigt zugleich die Reihe deiner schätzbaren Ahnen, der Fürsten von Ostrog und der Pinczowskyschen

 Markgrafen,

(27) Leliwa ist ein Wapen einiger polnischen Familien. Es enthält einen zunehmenden Mond und einen Stern über denselben.

Markgrafen, der berühmten Familie Gorkowsky, Tarnowsky und des gräflichen Hauses Krasizky.

VIII.

Schweigt nur, ihr Bourbonischen Höfe! oder wenn ihr ja reden wollt; so verkündiget das Glück der sarmatischen Provinzen. Und ihr Nachkommen der Söhne des Jagellons — Auch ihr ausonischen Guelffen und Gibellinen (28) ertragt nur mit Geduld unseren Ruhm; prägt unsere Thaten in Erz und Marmor ein: damit die späteste Nachkommenschaft die großmüthigen Handlungen, die Gelehrsamkeit und die Tugend unseres Viceregenten verkündigen könne.

IX.

Laß den Neid für Bosheit bersten. Laß alle Syrten und Charybden auf Erden sich zertrümmern. Laß den Fluß Pactol neue Quellen suchen. Laß die Olympe und Parnasse sich erschüttern. In deiner Person wird die Gelehrsamkeit allezeit ihren wahren gestirnten Himmel finden. Du bist dem ganzen Lande ein Muster der Nachahmung. Du bist die Seele des Vaterlandes. Dein Ruhm übertrift den Ruhm der Sphynxen und Phönixen;

(28) Die Gibellinen und Guelphen oder Welfen waren zwey Factionen in Italien. Die erste hielt es mit den römischen Kaysern. Die andere mit den Päbsten. Sie nahmen ihren Anfang um das Jahr 1228 zu den Zeiten des Kaysers Friederich II. und des Pabstes Gregorius IX.

Phönixen; deine Thaten übertreffen die Thaten der Euripen und Bucentauren (29). Dixi (30)!

X.

Es entstand nach dieser Lobrede ein kurzes allgemeines Stillschweigen. Der Pater Lucas von den heiligen drey Königen nahm hierauf das Wort; er

(29) Syrten oder Scylla ist eine gefährliche Klippe des mittelländischen Meeres auf dem Faro di Meßina, dem Meerschlunde Charybdi bey Sicilien gegen über: Charybdis, ein Meerschlund an dem Ufer von Sicilien auf eben demselben Faro. Olymp, ein hoher Berg in Thessalien und Parnaß in Phöcidien, der Aufenthalt des Apollo und der Musen. Sphinx, ein Wunderthier mit einem Menschenkopfe, Löwenkörper und Flügeln. Phönix, ein erdichteter Vogel. Euripus, eine sehr schmale zwischen der Insel Negroponte und Livadien auf dem Archipelago gelegene Meerenge. Bucentaurus wird das große und prächtige Schif genannt, auf welchem der Doge von Venedig die jährliche Ceremonie der Vermählung mit dem adriatischen Meere verrichtet. — Die Lobrede des Defendens ist gewiß seltsam. Himmel, Erde, Luft und Meere müssen zum Ruhm des Mecenat das ihre beytragen. Der Panegyrist vergleicht den Herrn Viceregenten, in Ansehung seines Ruhms, Thaten, Gelehrsamkeit und Tugenden mit einem Wunderthiere — Vogel — Meerenge — und endlich gar mit einem venetianischen Schiffe. Allein dieses ist bloß aus Unwissenheit geschehen: denn er wollte durch alle diese Namen lauter Helden verstanden wissen.

(30) Der Verfasser will hier die Pedanterey der einfältigen Mönche tadeln, welche alle ihre Reden nach dem Beyspiel der Alten mit dem Worte: Dixi schließen; um wenigstens dadurch ihrem von allem Vernunftsinne beraubten Geschwätze das Ansehen eines gelehrten Phönomens zu geben.

er sparte soviel als immer möglich gelehrte Ausdrücke, und citirte keinen Duns Scotus oder Bartol, (31) denn warum soll man den Kopf mit ihren unnützen Grillen anfüllen? Er machte nur einen Einwurf über die Flüsse Pactol und Itydaspis, sammelte alle nöthige Gegengründe, lud ein Argument in sein Gewehr und schoß aus Barocco (32).

XI.

Nur das Distinguo (33) dieser Schild mit zweyen Händen, rettete den Defendens, (34) sonst hätte er beim

(31) Johannes Duns Scotus, ein Franciscaner Mönch in Schottland, und in seinem Orden ein berühmter Theolog, stand im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in großem Ruf. Er war der Stifter einer eignen Schultheologie und Philosophie, und von ihm stammt die Secte der Scotisten ab. Seine Lehrsätze widersprechen sehr oft denen der Thomisten. Er hat sich selbst gewiß sehr wenig, und Niemand hat ihn bis diese Stunde verstanden. Vermuthlich haben die Mönche daher Gelegenheit genommen, ihn Doctorem subtilem zu nennen. Bartol ist gleichfalls ein im vierzehnten Jahrhunderte berühmter Rechtsgelehrter bey den Mönchen.

(32) Die Forme der Argumenten haben die Logicker in folgende barbarische Verse gebracht.

Barbara *celarent*, Darii, ferio, Baralipton
Célantes, Dabitis, Fapesmo, Frisesomorum
Cèsàre, Càmestres, Festino, *Baroco*, Darapti.
Felapton, Disamis, Datisi, Bocardo, Fetrison.

(33) Distinguo ist ein gebräuchliches Wort unter den Disputirenden, wenn sie in denen aus einem aufgeworffenen Satz entspringenden Folgesätzen einen Unterschied machen wollen.

(34) Defendens heißt derjenige, welcher einen gewissen Lehrsatz öffentlich wider alle Einwürffe behauptet.

beim ersten Angriffe untergelegen. In der Kunst zu reassumiren, war er wohl geübt, hielt sich nicht lang auf, sondern schoß in einem ziemlich unangenehmen Tone zurück. Der Oppugnans (35) setzte ihm mit einem zweyten Argumente zu und schoß aus celarent, wie aus einer Kanone. Allein die schwachen Kugeln giengen die Ohren vorbey.

XII.

Der zweymal zurückgetriebene Held machte sich schon zu einem dritten Angrif fertig. Er bläßt den ganzen Körper im Zorne auf. Schon hat er frischen Hagel geladen. Allein auf einmal entstand von der Gegenseite ein entsetzliches Geschrey. Da er ein so allgemeines Treffen nicht vermuthete; so wirft er einen schüchternen Blick auf die von seiner Parthey. Indem erstickten Paucken und Trompeten das Gebrüll der Disputirenden und machten dem Tumulte ein Ende.

XIII.

Alle erstaunten bey dieser Losung. Sogar der Mecenat war schon vom Lehnstuhle aufgestanden. Während er seine gemästete Figur in gerader Richtung aufstellte und Niemand von dieser Disputation vortheilhaft urtheilte; fiengen zwei Jubilati so erschrecklich zu schreyen

(35) Oppugnans, welcher einen vorgetragenen Lehrsatz durch Einwürfe zu bestreiten suchet.

schreyen an, daß sie den Klang der Pauken und Trompeten erstickten. Der Doctor springt auf; der ganze Saal zittert unter der Last seines Körpers; ein unerträgliches Echo wiederholt die brüllenden Töne.

XIV.

Der schöne Hyacinth läßt den Becher fallen, den er in der Hand hielt und aus welchem er auf die Gesundheit des Viceregentens trinken wollte: denn er war nur eben von einer Art von Begeisterung erwacht und dachte an ein neues Compliment. Der Bruder Ceslaw sprang zwar hinzu; allein er konte ihn nicht mehr erhaschen. Der Wein begoß den mit Marder gefütterten Rock; den schönen Rock, die wahre Zierde der Dubnoschen (36) Contracten! — Er war durch Verfälschung gerichtlicher Acten erworben.

XV.

Als um diese Zeit die vor Bosheit schäumende Mönche schleunig zu den gelehrten Waffen griffen, verließ der liebreiche, sanfte und stille Hyacinth die Stelle des Treffens und entfernte sich von der Stätte des Krieges. Er bringt die Gesellschaft durch scherzhafte Reden und untermengtes Gelächter wieder

(36) Dubno, eine Stadt in Volhynien in Polen, wo jährlich im Jenner große Contracte geschlossen werden. Die Zusammenkunft ist dem Kieler Umschlage ähnlich. Man pflegt sich bey dieser Gelegenheit prächtig zu kleiden, damit man mehr Credit haben möge.

wieder in Ordnung; die Uhr gieng sehr geschwind; die glücklichen Augenblicke verflossen also in der Stille; Hyacinth freut sich hierüber und die Betschwester ist sehr zufrieden.

XVI.

Die Gestalt der Betschwester ist angenehm. Denn obgleich die Augen am Boden geheftet sind, so blicken sie doch zuweilen in die Höhe. Obgleich die Worte im heiligen Styl sehr leise gesprochen werden müssen: so zeigte sich doch in ihrer Verbindung eine versteckte Kunst. Die langgezogenen Seufzer waren dem Ohre ein angenehmer Zeitvertreib. Ein zierlicher Rosenkranz und ein Fächer neben der geweihten Wachskerze, die Schriften des Hypolit und die Stimme der Nachtigal (37): alles dieses paßte bey ihr zusammen.

XVII.

Es kam schon beim Disputiren das Kapitel von den Upiren und Gespenstern (38) vor, von dem

Desiderosus

(37) Julio und Hyppolit ist ein alter lächerlicher Roman. Die Stimme der Nachtigall ist ein Buch vom Leiden Christi, in einigen Stücken verdient es getadelt zu werden.

(38) Upir bedeutet einen Verstorbenen, der nach dem Tode herumwandern und Leute schrecken soll. Man zwingt ihn, — wie Einfalt und Aberglaube lehret — ruhig zu seyn, indem man ihn aus dem Sarge nimmt, ihm den Kopf abhauet und ihn alsdenn nicht auf den Rücken, sondern auf die Brust wieder hineinleget.

Desiderosus und der Mutter-Maria von Agreda. (39) Die Unterredung wurde schon so laut, daß die Einwohner der Stadt in ihren Häusern keine Ruhe mehr hatten. Die ganze Gegend ertönt; der Neid, von einfältigen Chimären unterstützt, kündiget den menschlichen Schwachheiten die Hölle an, und indem er andere Schwachheitssünden tadelt; so mordet er in stiller Andacht seinen Nächsten.

XVIII.

Mitten in dieser heiligen Beschäftigung fieng der Lermen ganz fürchterlich zu werden an. Es entsteht ein boshaftes, ein unerhörtes, ein unerträgliches Geschrey. Nach einer freudigen Stunde geht die Zeit der Trübsal an. Als der schöne Hyacinth mit betrübten Herzen wahrnimmt, daß die Stimmen schon zum Entsetzen laut werden; verläßt er die Versammlung und begiebt sich auf dem Weg. Doch umsonst! die andächtige Betschwester weint und bittet ihn — und Bruder Ceslaw bringt eine Flasche.

XIX.

Dreymal sprang er aus dem Getümmel nach der Thüre; dreymal hielt ihn die liebreiche Hand zurück — Endlich

(39) Desiderosus ist ein alter einfältiger Roman. Maria von Agreda, in Aragonien gebürtig, eine Bernhardinernonne, schrieb das Leben der heiligen Jungfrauen Maria unter dem Titel: Die geheimnißvolle Stadt Gottes. Die Kirche hat dieses Werk für keine göttliche Offenbarung angenommen, sondern einem jeden erlaubt, davon zu halten, was ihm gefällt.

Endlich reißt er sich los, schreyt und springt über die Schwelle. Da fiel die Betschwester aus Betrübniß in Ohnmacht — Der Bruder Ceslaw legt also die Flasche in seine eigene Kappe und da schon die ganze Gegend im äußerstem Tumulte begriffen ist; so läuft er über Brücken, Dämme, Fußsteige und Rennsteine, wohin die Wolken ihm nur immer den Weg weisen.

Fünfter Gesang.

I.

Auch das Gelächter kan uns zuweilen zur Lehre dienen, wenn es nur die Eigenschaften und nicht die Person angreift. Auch ein Scherz, auf eine witzige Art angebracht, ist heilsam, wenn er sticht und nicht beißt. Auch ein Kritiker ist ein nutzbarer Weltbürger, wenn er ohne Galle, ohne Beleidigung der Person mit Anstande tadelt. Laßt uns kluge, tugendhafte Männer hochschätzen. Laßt uns aber über die Narren lachen, und wenn sie auch hochwohlehrwürdige wären.

II.

Hyacinth kömmt aus Neugierde zurück und findet den Zustand der Gesellschaft in der gefährlichsten Lage. Der der Disputation geweihte Ort ist in ein Schlachtfeld — in einem Schauplatz des Krieges —

verwandelt. Einer verwundet und verstümmelt den andern. Auch unser friedfertige Held bekam mit der Faust einen Streich auf's Ohr. Er sieht, daß Höflichkeit hier nichts nützet. Mit männlichem Muthe entschließt er sich also, den Angrif zu erwiedern — nichts schuldig zu bleiben. Er fängt an von oben und von der Seite sich so thätig zu beweisen, daß er in einem Augenblicke zwey Kappen herunterreißet.

III.

Die Sandalen, Treppen und Gürtel (40) sausen um die Ohren herum. Das allgemeine Handgemeng erschreckt und betäubt alles. Hyacinth erblaßt über diesen schrecklichen Tumult und will sich herzlich gern aus dem Treffen entfernen. Er verflucht die unglücklichen Zeiten und stopft die Ohren mit dem Reste seiner Mönchskutte zu. Schon war er nahe an der Thüre, als er mit einer großen Weinkanne durch die berühmte Hand des Pater Zephirins zu Boden geschlagen wurde.

(40) Sandalen sind hölzerne Schuhe, die mit Riemen an den Füßen bevestiget und von den Capucinern und Franciscanern getragen werden. Treppen sind eine andere Art hölzerner Schuhe, die nur bey den Bernhardinern in Polen im Gebrauch sind. Gürtel bedeuten hier die dicken Stricke mit noch dickeren Knoten, welche die seraphischen Ordensleute anstatt des Gürtels zu tragen pflegen. Sie halten drey bis vier Zoll im Diameter, die Knoten aber weit mehr.

IV.

Gaudenti brüllt wie ein erboßter Löwe, da er seinen Kammeraden Hyacinth an der Erde liegen sieht. Vom neuem Grimm entbrannt läßt er allen Vätern und Brüdern die Stärke seiner Faust fühlen. Den Mecenat wirft er mit seinem Lehnstuhle nieder. Der Stuhl faßt im Fallen den Definitorem an der Kappe, und schleudert den Greiß zu Boden. Den Pater Lucas dreht er wie eine Kugel zusammen. Den Pater Cleophas schlägt er die beyden letzten Zähne aus.

V.

Noch immer nimmt das Gebrüll und Getümmel zu. Ein Gebrüll, für das die Menschheit Schauder und Entsetzen empfinden muß! Der Pater Remigius, ein breitschuldrigter Mönch, prügelt aus aller Macht mit einem dicken Stricke; Capistrarus bekommt mit einem Reiffe vom Weinfaß einen heftigen Streich auf dem Kopf; Synifrosus wird mit einer vierstäffigen Kanne verwundet; Regulat springt in die Augen wie eine Otter; Longinus schlägt sich mit der größten Hälfte herum.

VI.

Er hatte schon alle Teller und Gläser nach den Köpfen geworfen, auch die Kannen waren auf den geheiligten Häuptern zerschmettert. Nun ergrif er ein Buch, das hinter dem Vorhange verborgen lag,

betietelt: Die Armee der angeworbenen Affecten (41). Mit diesem Buche treibt er die vom langwierigem Streite ermüdete Helden in die Winkel hinter die Schränken. So trieb ehemals der berühmte Held in Palästina, die Philister mit einem Eselskinnbacken vor sich her.

VII.

Als Raymund die Zierde des Carmels sieht, daß der Sohn des heiligen Dominicus triumphiret, läuft er hinzu und stürzt sich im dicksten Haufen. Er sucht sich einen anständigen Gegner aus. Rafael steht ihm zur Seite und schreyt: Freund, rette mich! Allein in eben diesem Augenblicke empfängt er mit einer seraphischen Chronik einen Schlag auf dem Kopf. Taumelnd fällt er zu Boden, dreht seine Hände convulsivisch zusammen, seufzt zweymal und gähnt viermal als ein Sterbender.

VIII.

Rafael weint bitterlich, und nachdem er durch Schaden klüger geworden, erkennt er die ganze Grösse seines Irrthums, daß er den Wahrsagerinnen niemals glauben wollen. Endlich raft er sich dennoch auf, so gut er kan, und da er sieht, daß Gaudenti mit geballten Fäusten auf ihn zukömmt, ergreift er ein

mit

(41) Es ist in der That ein Buch vorhanden unter dem Titel: Die Armee der angeworbenen Affecten, welches ein Carmelit theils in Versen, theils in Prosa geschrieben hat. Dieses Buch enthält viel einfältiges, anstößiges und ärgerliches in sich, besonders für die Jugend. Der Held von Palästina, welcher hierin besungen wird, ist Simson.

mit geweihtem gesalzenem Wasser gefülltes Gefäß, gießt ihm's in die Augen und giebt ihm mit einem Besenstiel einen derben Schlag auf dem Kopf. — Gaudenti, der also gebadete, verwundete Gaudenti, bleibt stehen.

IX.

Er schüttelt sich ab, und nachdem er frische Luft geschöpft, verdoppelt er seinen Eifer und vermehrt seine Heldenthaten. — Ach! Vater Barnabas, warum bliebst du nicht im weichem Gefieder liegen? Warum wagtest du dich ins Treffen? Warum affectirtest du so viel Herzhaftigkeit? Und du, Pafnuci, du liegst auch darnieder? Auch du, Gervasi, hast gerechte Ursache zum Klagen? Niemand kan dem Gaudenti in seiner Rache Einhalt thun. Er hat zu eurem Verderben neue Kräfte gesammlet, frischen Athem geholet.

X.

So geht's, wenn auf den Spitzen der an die Himmel reichenden Alpen ein kleiner Bach durchbricht. Er wächst durch sein öfteres Fallen. Schon reißt er seine eigenen Ufern mit sich fort; schon hört man sein heftiges Geräusch in der ganzen Gegend. Der Schaum vermehrt das Echo in den herumliegenden Felsen. Er verwandelt sich in einem fürchterlichen Strome und im gewaltigen Laufe thürmt er sich auf, braußt, tobt und schlägt in Wellen zusammen. Sein Sturz wird desto rauschender, je länger er aufgehalten ist.

XI.

Ein allgemeiner Krieg! ——— Der Probst und der Viceregent verkriechen sich in einem Winkel und halten Rath, wie man dem Uebel steuren könne und da sie ihre Dienste herzlich gerne zum allgemeinen Besten verwenden wollen; so schleppen sie auch den Doctor mit sich fort. Ein jeder von ihnen sagt seine Meinung — Und als der Probst bemerkt, daß die Brüder sich nur noch zanken, so deucht ihm, nach seiner tiefen Einsicht, daß dieser Augenblick so viel als möglich zu nutzen sey. Er befiehlt daher, das vitrum gloriosum, jenen berufenen Pockal, zu bringen.

XII.

So sehr ehemals das berühmte Palladium in Troja und das ewige vestalische Feuer bey den Römern geehret wurden; eben so sehr ehrten die Väter diesen schon bey ihren Vorfahren geschätzten Pockal. Dieses würdige Stück des Alterthums. Es wurde mit vielen Ceremonien aus einem Schranke genommen. Die Anwesenden bückten sich mit Ehrfurcht tief vor ihm und der Pater Custos nahm dieses ewige — zur Freude bestimmte — Inventarien-Stück in beyde Hände.

XIII.

Wer könnte auch außer ihm mit dir liebreicher zärteln? geehrter Pockal! wer könnte dich anständiger tragen? Er allein verstand's, mit dir ehrerbietig umzugehen. Er allein war's werth, dich im Kriege

und

und Frieden zu tragen. — Sie giengen weiter und, um diesen Schatz nach Verdiensten zu ehren, giengen noch einige Bediente voraus. Der Glöckner und der Schaffner mit Anstande gekleidet, auch Christoph der Trompeter, der aus Amtspflicht in der Fasten und um Ostern vom Kirchenthurme zu guter Nacht blasen muste.

XIV.

Schon kommen sie in Proceßion an dem schrecklichen Orte, wo das Blut der disputirenden Mönche noch den Boden färbte. Alle erzeigen dem Pockal die schuldige Ehre, alle sind neugierig seine Wirkung zu erfahren. Der herzhafte Träger ist doch in seinem Geiste nicht völlig ruhig. Er ermannet sich, fängt an mit unerschrockenen Muthe die schlechte Aufführung zu tadeln, und ermahnet, das allgemeine Beste vor Augen zu haben.

XV.

Die ganze Proceßion kommt bereits an die Thüre. Diese steht offen: ein böses Zeichen! — indem werden sie gewahr, daß der Mecenat, der Probst und der Doctor zum Empfange des Pockals mit schnellen Schritten herbey eilen und einige zankende Väter und Brüder ermuntern, ihn mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen hereinzuführen. Glücklich kömmt der Pockal mitten unter die Brüder und wird nach dem Zimmer des Doctors getragen.

Sechster Gesang.

I.

Es ist schon der letzte Gesang, lieben Väter! habt Geduld und wartet bis ans Ende. Wenn meine beißende Erzählung euer Mißfallen erwecket; so tröstet euch damit: es hat sich ein Kritiker gefunden, es wird sich auch ein Beschützer finden. Warum wollt ihr zürnen? haben ja die Astronomen in dem hellen Sonnenkörper schwarze Flecken entdeckt. Im Helm und Mütze, im Turban und Kappe stehen wir alle unter der Herrschaft einer und eben derselben Natur.

II.

Der Pockal wird an einem besonderem erhabenem Orte gestellet. Der Pröbst deckt ihn auf, damit er in seiner ganzen Schönheit gesehen werde. Sein prächtiges Ansehen bezaubert die Augen. Ein silbernes vergüldetes Erz stralet hervor. Er konnte recht viel Getränke in sich fassen, ein rechtschaffenes Maas, eine Kanne über alle Kannen! Von oben unvergleichlich schön gearbeitet und an den Seiten waren die vier Jahreszeiten eingegraben.

III.

O lieblicher Frühling! alle deine Reitzungen hatte die Kunst bis zur Bewunderung treffend ausgedrückt.

Hier sahe man die ermüdeten Rinder am Pfluge sich entkräften, den arbeitsamen Landmann sie antreiben, das Feld beynahe halb umgepflügt. Dort den kleinen Hirten im schattigten Hayn freudige Lieder singen. Die mit Kränzen geschmückten Hirtinnen um ihre Heerden tanzen. Die Blätter hervorbrechen. Das junge Graß sich ausbreiten. — Ein allgemeines Echo den Schall unschuldiger Ergötzlichkeiten verkündigen.

IV.

Da eilet der Hausvater zu seinem treuem Gesinde, seinen Acker zu besehen. Die kleinen Enkel traben ihm nach. Der Anblick des schon aufgehenden Getreides erfreut ihn. Er bringt eine erquickende Stärkung mit sich. Das Gesinde versammlet sich um ihm. Es verläßt die Eggen und eilt von den Pflügen. Die Gevattern singen und springen; das Volk vermehrt sich; der Pfarrherr ist vergnügt und erkennet die Gabe Gottes.

V.

Schon bückt sich die reife Aehre zu Boden. Schon sind die Vögelnester leer. Der Sommer fängt an, seine Geschenke auszutheilen. Die Eingepfarrten statten bey einander fleißige Besuche ab. Der Priester Adalbertus trinkt dem Priester Martin, sogar die Glöckner trinken einander zu. Peter dem Lucas. Häuffige Versammlungen, Ablässe, Hochzeiten,

Jahrmärkte — — Die geschäftigen Köchinnen laufen in den Häusern hin und her.

VI.

Der Herbst bringt die völlige Erndte, den ganzen Vortheil herbey. Der Herbst vermehrt die Ursachen der Freude. Der Wirth sammlet die weiche Wolle von den Schafen; er sammlet zum Wintervorrath die auserlesensten Gartengewächse, er freut sich, wenn er die gefüllten Scheunen ansieht. Der Pfarrherr lacht — zufrieden, daß er bald den Zehenden einsammlen werde. Alle Tage empfängt er freudige Nachrichten; alle Tage berechnet er, wie viel er zur Messe und anderen Accidentien bekömmt.

VII.

Der Frost hat die Erde gehärtet, der Schnee hat alles bedeckt, der traurige Winter hat den Herbst vertrieben, in den Schenken hört man jauchzendes Geschrey und aller Orten Freudensbezeugungen. Das Getränke belebt die Sinnen und färbt die Gesichter mit lebhafter Röthe. Der Pfarrherr geht mit seinen Vicariis auf die Calender (42). Die Schulkinder stimmen den Gesang im Vorhause an. Der

(42) Auf die Calender gehen, will eben so viel sagen, als den schrecklichsten Schmausereyen beywohnen. — Die Geschichte erzählet, daß vor etlichen hundert Jahren eine Gesellschaft oder Brüderschaft von geistlichen und weltlichen Personen, unter

Der Hausvater empfängt mit seinen Kindern den geistlichen Wohlthäter. Der andächtige Besuch endiget sich mit bedeutendem Husten.

VIII.

Der Deckel des Pockals war von wunderschöner Arbeit und stellte ein ganzes versammeltes Domkapitel mit

unter dem Namen Calenderherren, Kalandsbrüder, beynahe in ganz Europa, insonderheit fast in allen großen Städten in Deutschland, Polen u. s. f. blühte, die am ersten Tage jedes Monats, den die Lateiner Calendas nennen, zusammen kamen, über die Emporbringung der Künste und Wissenschaften sich berathschlagten, für die Seelen der Verstorbenen etwas beytrugen, auch dabey verordneten, was für Allmosen auszutheilen, für Fest- und Fasttage zu begehen und was zur Beförderung des wahren Gottesdienstes zu verfügen. — Diese Brüderschaft hatte viel ähnliches mit den alten Rosenkreuzern; machte sich aber in der Folge, weil ihre Zusammenkünfte endlich in bloße schändliche Bachanalien ausarteten, bey jedermann so sehr verhaßt, daß sie ausgerottet und mit eben der allgemeinen Verachtung beleget worden, welche jeder selbst denkende Mann denen heutigen falschen Rosenkreutzern wiedmet, die bey aller ihrer angeblichen Concordanz und ihrer nach so vielen Revolutionen im sogenannten innerem Heiligthum fortgepflanzten Reformation der ächten Theosophie auf nichts anders abzwecken, als die Leichtgläubigkeit seichter Wisbegierigen zu hintergehen und auf Kosten ihrer Lehrlinge oder sogenannten profanen Logenschlupfern sich zu bereichern. — Diese Note, so beissend sie immer diesen Herren, ihren hochwürdigen Obern-Brüdern D... M... S... P... T... F... H... vorkommen und ihre Galle entzünden wird, ist doch bey weitem noch nicht so treffend, als es die Wahrheit der Thatsache erfordert und untrügliche Beweise entscheiden. — — —

mit allen seinen Prälaten vor. Die schrecklich breiten Schultern sind mit goldenen Ketten geziert. Weiter hin war ein herrliches Gastmal des Probstes eingeätzet. — Wie der treue Seelenhirt seine Heerde segnet! — Er ist mit einem schönen dicken Bauch geschmückt. — Auf den Boden war der Tod abgebildet, und hinter ihm häufige Todtengastmäler und jährliche Festtage vorgestellet.

IX.

Die Augen weiden sich an diesem herrlichen Anblicke. Die Väter vergessen das blutige Treffen und die unseligen Berathschlagungen. Indem kömmt der Pater Caspar mit schnellen Schritten hereingestürzet; sein vom Blute strömendes Auge beweiset, daß auch er in dieser fürchterlichen Schlacht gewesen. Der Doctor behauptet mit gewöhnlichem Tone und der ihm eigenem Amtsmine, daß man allemal mit einer Kanne ins Treffen gehen müsse; mit einer vollen! ruft der Probst und erklärt die Sache also: der Pockal wird sie im Zorne aufhalten, und der Wein sie aussöhnen.

X.

In der Noth ist auch ein Geitzhals freygebig — dienstfertig. Der fette vom Gesichte wie Feuer glühende Ceslaw bringt eine ungeheure Flasche; der Geruch des Weins wird schon empfunden. Ein vortreflicher Wein! welchen nur der vom Meth trieffende Doctor

an

an Fasttagen und in den großen Fasten in seiner Zelle mit seinen wohlehrwürdigen Lippen trank. — Vier Stöffe (43) goß Ceslaw in dem Pockal und gähnte — der Probst lacht im Geiste — der Doctor seufzt.

XI.

Nun so geht denn glücklich dahin, wo euch der Ruhm hinführt. Ihr Kinder des Friedens, der Einigkeit und der Liebe geht hin! Im Dunkeln laßt euren Ruhm glänzen. Sein helles Licht wird gewiß vor euch hergehen und euch folgen. — Dir ist dieser verfluchte Vorfall beyzumessen, Aristotel! Wird dir dieses gelehrte Treffen wohl Empfehlung seyn? Was hat derjenige für Vortheil zu erwarten, der deine Waare kauft? Gelehrsamkeit ist eitler Tand! Am glücklichsten ist der Einfältige!

XII.

Sie kamen schon an der Schwelle des Speisesaals, aus welchem der erboßte Mars die Minervam vertrieben hatte. Noch wehrt sich in demselben Raymund, mit einem Leuchter bewaffnet. Der Doctor

(43) Ein Stoff ist ein in Polen u. s. f. gewöhnlicher Provincial-Ausdruck und bedeutet eine Gattung Maaßes, so wenig von der großen Maas am Neckar, Rhein, differiret. — Eine Kanne, die vier Stöffe hält, ist also ein Gefäße, das sechs bis acht Bouteillen in sich fasset.

Doctor schreyt umsonst: Hört auf, macht der Schlacht ein Ende! das Geschrey betäubt alle; Angst und Schrecken haben die Gesichter mager gemacht. Die Ueberbleibsel der Streitenden zausen sich noch ohne Gewehr; Gaudenti drohet, Gaudenti überwindet.

XIII.

Doch er steht still — — läßt das Gewehr fallen und macht eine tiefe Verbeugung; sobald er den würdigen Schatz an der Schwelle erblicket. Alle standen bey diesem Anblick stille, und da der Pockal immer näher kam, schrien sie aus einem Munde: Friede! So verwandelte in einem Augenblicke dieses glückliche Instrument den Schauplatz des Krieges in einem Ort der Ruhe und des Friedens. Die schwarzen und weißen, die kaffeebraunen und grauen Soldaten — — alles vereiniget sich, alles zärtelt mit einander.

XIV.

Aber auf wessen Gesundheit tranken sie denn in diesem glücklichen Augenblicke? Ich weiß es nicht! Doch, wenn ich unter ihnen gewesen wäre, hätte ich deine Gesundheit getrunken, hochgeschätzter Prior! Auf deine, der du aller löblichen Anstalten im Kloster Meister und Vater bist; der du durch dein Beyspiel beweisest, wie ein gutes Herz allen Neid und Zank fliehet. Die Tugend, und nicht die Kleidung, machet das wahre Wesen eines Mönchen aus.

XV.

Ließ mein Werkchen, und erlaub's den Deinigen zu lesen; laß einen jeden unter ihnen sich am unschuldigen Gelächter ergötzen. Niemand wird den Tadel auf sich ziehen; ich habe gewisse Hoffnung, daß Niemand darüber sich ärgern werde — Die wahre Tugend fürchtet sich für keinen Kritiker. Laß das Laster immerhin seufzen und Schmerzen fühlen. Wer Erdichtungen stolz in die Welt hinein schreibt, nur der muß zu seiner eigenen Schande das geschriebene wiederrufen. — Ließ mein Werkchen, beurtheil's. Wirst du's nicht loben: dann verbrenne ich's ganz gewiß!

Ende.

Nachschrift.

Nachschrift.

Wenn ich meinem Landsmanne hiermit die Uebersetzung eines in polnischer Sprache gedruckten Werkchen übergebe; so zähle ich mir's zur Pflicht, ihm zugleich Rechenschaft abzulegen, durch welche Veranlassung ich hingerissen worden, diese Uebersetzung ans Licht treten zu lassen, da ich kein Mitglied der polnischen Nation, und also ein seichter Kenner ihrer Sprache bin. Ich möchte nicht gerne unter dem Hauffen derer gerechnet werden, die täglich unser Vaterland mit herausgegebenen Uebersetzungen überschwemmen, wovon nicht selten das Original in der Ursprache fehlet und die nur deswegen unter der Larve eines Herausgebers sich verhüllen, um desto ungescheuter ihre eigenen verachtungswürdigen Hirngeburthen auszuhecken, und in den Herzen junger, gegen die Reitzungen der Religion leider! nur zu oft allzu unfühlbaren Menschen, Geringschätzung zu erwecken.

Die Erfahrung lehret, daß in unseren Tagen fast an allen Orten eine Rotte Schriftsteller auflebet, welche alle Kunstgriffe sich für erlaubt halten, wenn sie dadurch ihre Absicht erreichen, ihrem beissendem Witz die Zügel lassen, und über die Diener der Kirche Anekdoten auf eine Art verbreiten können, wodurch sie mehr auf die Verletzung der Heiligkeit der Religion, als auf den Tadel des unter einem großen Theil

der Priesterschaft herrschenden lasterhaften Lebenswandel abzielen. Wer weiß nicht, daß sehr oft der malerische Pinsel, welcher mit den lebhaftesten Farben die Untugenden der Geistlichkeit heßlich schwarz zu entwerfen scheinet, zugleich den fürtreflichen Lehren des Christenthums einen Anstrich giebt, der in einer großen Menge der sogenannten witzigen Leser Verachtung gegen die Religion und Stoff zum Unglauben anfachet, weil von den Fehlern der Einzelnen — und in diesem Gesichtspunkte, deucht's mir, sollte doch der Priesterstand betrachtet werden — auf gewisse ursprüngliche Hauptmängel des Ganzen, der geheiligten Glaubenslehre selbst geschlossen wird! — Wie reitzend ist nicht die Schilderung, wenn eine künstliche Feder bey dem allgemeinen Wunsch aller Christlichen Völker von dem Stande der Geistlichkeit zu erwarten, daß seine Sitten dem erhabenem Begriffe, welchen man sich von den heiligen Pflichten der Religion und von den großen Obliegenheiten des ehrwürdigen Amtes der Priesterschaft machet, entsprechen sollen, gerade das Wiederspiel — bezeichnet! — Wie ungemerkt der Uebergang zur unverschämtesten Satyre über die Lehren des Christenthums, wenn man zwischen der Handlungsart der Geistlichkeit und zwischen ihrem Vortrag ein Verhältniß blindlings anstellet! — Wie leicht wird das Wesentliche der Religion mit dem Zufälligen durchwebet — Und wie leicht könte dieser gordische Knote gelöset und allen

Trugschlüssen ausgewichen werden, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, die Glaubenslehre von der Kirche und ihren Dienern, zu unterscheiden!

Ich entferne mich von meinem Zwecke; er war zu beweisen, daß ich durch die Herausgabe dieser Uebersetzung keinen von den gewöhnlichen Vorwürfen zu befürchten Ursache habe, den man denen mit Recht macht, welche ihre eigene Arbeiten auf Rechnung eines Dritten schreiben, und daß ich nicht um der Religion zu spotten, sondern um etwas beyzutragen, damit die Fehler der Geistlichkeit kennbarer werden, die Stelle des Herausgebers übernommen habe.

Es ist, leider! eine bekannte Wahrheit, daß in einer entfernten Provinz in Polen die Mönche verschiedener Orden bey einer Disputation sich bey den Köpfen genommen und tüchtig geprügelt haben. — Die Friedfertigsten sprangen gleich beym Anfange des Handgemengs zum Fenster hinaus, davon einige mit zerstoßenen Gliedern und mit Verluste der hölzernen Schuhe nach Hause kamen, die zurückgebliebenen Helden aber noch deutlichere Zeichen des Treffens mit sich brachten. — Die Sache ist vor Gerichte anhängig gewesen und also keinem Zweifel unterworffen. — Von dieser wahren Begebenheit hat der gelehrte Verfaßer, ein katholischer Bischof in . . . . Antheile Polens, der durch seine ungeheuchelte Gottesfurcht, seine gegründete Gelehrsamkeit und seinen frommen Eifer die in seiner Kirche eingeschlichene Misbräuche

auszurotten und die unter den Mönchen verstorbene Disciplin zu erwecken, sich eine allgemeine Verehrung erwirbt, Gelegenheit genommen, sein Gedicht zu verfertigen, und die Heldenthaten der Mönche in Versen zu besingen (43).

Die Art, womit dieses Werkchen, von denen, die es in seiner Grundsprache lesen konnten, aufgenommen worden; die Lobsprüche, womit jeder unpartheiische katholische Pole selbiges belegete; die Wichtigkeit seines Innhalts, der uns die Unwissenheit der Mönche und ihren Hang zum Müßiggang und zur Schwelgerey als die wahre Characteristick ihres Standes schildert; die gegründete Vermuthung, daß viele Mönche in Deutschland gleiche Vorwürfe verdienten, daß also ein wesentlicher Tadel eine wünschenswerthe Sache sey, daß er sie bessern könnte und daß dies Werkchen überhaupt von jedermann, der der polnischen Sprache unkundig ist, nicht ganz ohne Vergnügen werde gelesen werden: dieses sind die

 Ursachen,

(43) Dieser fürtreffliche von jedem unpartheiischen Katholiken verehrte Bischof hat nicht nur den Mönchen-Krieg, sondern noch mehrere Piecen, welche auf die Disciplin der Geistlichkeit einen Bezug haben, geschrieben. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß seine sämmtlichen Schriften aus dem Polnischen in andere Sprachen übersetzt würden. Die Praecision und die Gründlichkeit, die er im Vortrage und in der Zergliederung der Gegenstände beobachtet, erhöhet sie sehr weit über andere leserliche Schriften dieser Art: behagt dieses Werkchen meinen Lesern, so wage ich mich wohl noch an ein anderes.

Ursachen, warum ich einen meiner Freunde, einen polnischen Edelmanne, den gelehrten Herrn . . . so gleich ich die Urschrift zu Gesichte bekam, ein heftiges Verlangen nach einer Uebersetzung derselben äußerte und die Stelle des Herausgebers zu vertreten mich erbot.

Dieser gelehrte Freund erfüllte sehr bald meinen Wunsch (44); seine Uebersetzung entspricht dem Original; ich habe gewagt, nur wenige Veränderungen einzuschalten und mich selbst da nach den Vorschriften meines Freundes gerichtet. — Selbst gewisse Provinzialausdrücke habe ich wohl bedachtsam beybehalten. — Die Uebersetzung ist also unverfälscht, richtig und ächt, und dieses sey zu meiner Rechtfertigung genug.

Und hiemit hätte ich alles, und vielleicht noch mehr bewiesen, als ich zu beweisen schuldig war. Ich könnte folglich mich dem geneigtem Leser zum gütigen Andenken empfehlen und meine Nachschrift schliessen. Allein ich empfinde einen unwiderstehlichen Hang zur Schwatzhaftigkeit, kan mich noch nicht sobald von ihm trennen und wollte gerne noch etwas mehr Verdienst als das eines blossen Herausgebers einärndten.

Ich

(44) Der Uebersetzer that noch mehr; er wollte mich bereden, seine Prosa in Versen umzuschmelzen. Allein da ich keine Gabe zur Dichtkunst besitze: so habe ich die Prosa nicht verunstalten wollen. Man muß ohnehin genug schlechte Verse lesen: und sollte auch ich — sagte ich zu mir selbst — den Geschmack guter Leser durch elende Reime beleidigen! — Nie sollen sie dieses von mir erfahren! —

Ich will, um mich deutlicher auszudrücken, über die Absicht des gelehrten Verfaßers, da er uns den Mönchenkrieg besung, noch ein paar Worte sagen.

Es erhellet aus diesem Werkchen, daß der Verfaßer eine genaue Kenntniß von der Lebensart der Mönche besitzet, daß er diese Rotte Müßiggänger misbilliget und den ganzen Nachtheil einsiehet, welchen der Mönchsstand denen katholischen Staaten zufüget. Er beweiset, daß nicht wahre Gottseligkeit, sondern die Liebe zur Gemächlichkeit den größten Theil der Mönche in ihre Zellen einschliesset. Er zeiget, daß Dumheit und Aberglauben in den Klöstern herrschet, daß Schwelgerey das Lieblingsgeschäfte der meisten Mönche sey und daß die Gelehrsamkeit, womit sich einige unter ihnen brüsten, fast überhaupt in einem Mischmasch einfältiger, alberner und lächerlicher Lehrsätzen bestehet — daß Pedanterey und Vorurtheil ihren eigenthümlichen Sitz auf dem klösterlichen Catheder aufgeschlagen haben. — Mit vollkommenen Rechte schliesse ich demnach, daß der einsichtsvolle Herr Verfaßer auf diese Vorwürfe seine Aufmerksamkeit aus dem Grunde angestrenget hat, um die katholischen Souverains in ihrer eifrigen Bemühung, jene geistliche Müßiggänger auszurotten, die vielen Mönchsorden bis auf ein paar (45) zu reduciren

(45) Man muß es denen Benedictinern zum Ruhm nachsagen, daß selbige von der Denkens- und Handlungsart der übrigen Mönche in vielen Stücken unterschieden sind, und wenigen Antheil

reduciren und diese und die Disciplin nach ihrer ursprünglichen Fundation zu ordnen, desto besser zu ermuntern —.

Indem ich diesen Schluß folgere und diese vorgesetzte Absicht dem Herrn Verfaßer zuschreibe; so vermuthe ich nicht, daß jemand unter meinen Lesern Ursache — vernünftige Ursache mir zu widersprechen finden wird: denn wer könte so seltsam seyn, einem katholischen Bischofe andere Bewegungsgründe anzudichten? — Wer so kurzsichtig, die Freymüthigkeit des Tadels, den er über die klösterliche Lebensart verbreitet, ich weiß nicht welcher Abneigung für die katholische Glaubenslehre beyzumessen, oder selbige für Angriffe der katholischen Religion auszugeben? — Wer

Antheil an manchen Rebellionen genommen haben, die Mönche erregten. — Auch die barmherzigen Brüder verdienen eine Ausnahme; sie verschaffen dem Staate einigen Nutzen, und bey einer Armee können sie in Kriegsläuften gute Dienste leisten, wenn man sie unter der Aufsicht der Feldärzte zur Verpflegung der Verwundeten gebrauchet — als Wundärzte denen Hospitälern zutheilet. — Dagegen sind die sogenannten strengen Orden dem Staate unleugbar schädlich, weil sie ihre Anhänger von der menschlichen Gesellschaft ganz absondern; und die Bettelorden dem gemeinen Wesen eine wahre gefährliche Last. Diese kriechende Geschöpfe schleichen sich unter allerley Vorwand in den Häusern ein, geben Ausspäher und Kupler ab und die That sey noch so schwarz, so findet sich gewiß ein Bettelmönch, der die Ausführung derselben über sich nimmt. Der Müßiggang und das niedrige Handwerk, so sie treiben, macht sie zu allem fähig und giebt ihnen genug Muse, den bösesten Unternehmungen nachzusinnen und sie ins Werk zu richten.

Wer so kühn, den Mönchsstand für ein wesentliches Stück des Christenthums zu halten, dafür ihn weder der Verfaßer noch ein vernünftiger Katholik aus guten Gründen ansehen können? Ich weiß also, daß ich in meinem Urtheile nicht irre — doch ich will's Niemanden aufdringen — ein jeder glaube, was ihm behagt — wenn ihm anders das, was ich gleich ausführen werde, mir beyzustimmen nicht bereden kan—.

Wer wollte, zum Beyspiel, den Herrn Verfasser darum tadeln, wer ihn darum für einen Schismatiker halten, weil er in diesem Werkchen denen Dienern der Religion den Vorwurf machet, daß sehr oft der Mönchenhabit die Stelle des Harnisches vertreten habe, und daß viele Mönche den schändlichsten Lastern ergeben sind?

Die Geschichte (46) soll hier die Stelle des Vertheidigers vertreten.

Uladislaus, König von Ungarn, ließ sich von Mönchen, insonderheit vom Julian, Legaten des Pabstes Eugenius IV., anreitzen, einen Vergleich zu brechen, den er mit einem Eide bekräftiget hatte, dem türkischen Kaiser Amurath IV. nicht Treu und Glauben zu halten, und selbigen mit Krieg zu überziehen. Der König verlor in der unglücklichen Schlacht

 bey

(46) S. die Geschichte von Ungarn. Mezeray. Geschichte von Frankreich. Lebensbeschreibung des Marschalls von Matignon. Geschichte von Paris u. s. f.

bey Varna sein Leben, und einen großen Theil seines Königreichs. Julian und die Mönche, die in einer Hand mit dem Säbel in der Faust und in der andern mit dem Crucifix auf die Muselmänner hineinstürmten, kamen nebst mehr denn zwanzigtausend Ungarn mit vielen Hieben ums Leben.

Frankreichs innerliche Unruhen waren durch Mönche angesponnen, und das Feuer der Zwietracht durch selbige in vollen Flammen erhalten — Mönche kämpften wider die Armee des Königs, bemächtigten sich der vesten Schlösser, verheerten die umliegenden Gegenden, beraubten die Vorbeyreisenden, und entführten schönes Frauenzimmer. — Die Anhänger der Ligue hielten bey den Jesuiten zu Bourdeaux ihre Versammlungen, und entwarfen mit diesen Mönchen den Anschlag, die Stadt bey Gelegenheit der öffentlichen Umgänge, die zu Ostern sollten gehalten werden, den von Ayen kommenden Truppen zu übergeben und plündern zu lassen. Dieses Vorhaben wurde ins Werk gerichtet; aber die guten Anstalten des Marschalls von Matignon, der, weil er wohl wußte, daß die öffentlichen Umgänge wegen des großen Zulaufs des Volkes allemal gefährlich sind, und daß also ein Gouverneur an solchen Tagen der Garnison marschfertig zu bleiben befehlen müsse, seine Völker in Bereitschaft hielt, und dadurch den Aufrüh-

rern

tern sogleich Widerstand that, vereitelten die Anschläge der Verschwornen, und erhielten dem Könige diese ansehnliche Stadt. — Die Franciscaner, deren Kloster an dem Thore des Schlosses zu Rion in Bajadois war, lebten mit den Ligisten in einem genauen Verständniß, und versteckten eine große Menge derselben in den Klostergebäuden. Durch die Verrätherey dieser Mönche wurde das Schloß erobert und die Besatzung getödtet. —

Jacob Clement, ein Dominicaner-Mönch, ermordete Heinrich III., König von Frankreich; Clement wurde niedergesäbelt, und die Mönche bewegten das Volk, der Mutter dieses Bösewichts, da sie aus ihrem nahe an Sens gelegenen Dorfe nach Paris kam, um den Lohn für die von ihrem Sohne begangene abscheuliche That zu empfangen, entgegen zu gehen, und sie als die glückselige Mutter eines heiligen Märtyrers zu verehren. Man gab ihr auch wirklich eine sehr ansehnliche Summe Geldes, und hundert und vierzig Mönche begleiteten sie bis eine Meile von Paris. —

Um die Zeit, da Johann Chatel, ein Jesuiter-Schüler, seines Alters achtzehn Jahr, sich zu Ende des Jahrs 1594 mit den Hofleuten in das Zimmer der schönen Gabrielle, worinnen Heinrich IV. war, geschlichen hatte, und diesen, sowohl wegen seiner Thaten als wegen seines vortreflichen Herzens, wahrlich größ-

ten und besten König Frankreichs ermorden wollte, denselben aber nur mit einem Messer die obere Lefze durchstach und einen Zahn einstieß, lehrten die Jesuiten und übrigen Mönche auf der Kanzel, im Beichtstuhle und in ihren öffentlich angeschlagenen Sätzen, daß man eine löbliche That verrichte, wenn man einen in den Bann gethanen König umbrächte. Chatel ward ergriffen, und gestund ohne Scheu, daß er den Stich gegeben hätte, und daß er den König hätte tödten wollen. Das Parlement verdammte diesen ruchlosen Königsmörder, daß er mit glüenden Zangen gezwickt, und hernach mit vier Pferden in Stücken gerissen werden sollte. Dieser Bösewicht schiene bey dieser marterhaften Hinrichtung nichts von Schmerzen zu empfinden, so fest hatten ihn die Jesuiten im Kopf gesetzt, daß er Gott ein angenehmes Opfer bringen würde, wenn er einen König aus der Welt schafte, der nicht mit Genehmhaltung der Geistlichkeit auf den Thron gekommen wäre. —

Ravaillon, dieser gottlose Bube, der endlich den Wunsch der Mönche erfüllte, und Heinrich IV., da er in seiner Kutsche in die Straße de la Feronnerie, in welcher damals ein Gedränge war, fuhr, mit einem Messer den tödtlichen Stich ein wenig über das Herz zwischen die zweyte und dritte Ribbe gab, und den das Parlament gleich dem Chatel hinge-

richtet

richtet zu werden verurtheilet hatte, lachte zu seiner That, stunde die größten Martern aus, ohne das geringste Zeichen einer Furcht oder eines Gefühles der Schmerzen zu bezeigen, und wähnte, daß er als ein Märtyrer stürbe, weil er denjenigen ermordet hätte, den die Mönche als einen geschwornen Feind der Kirche abgebildet hätten.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle die Beyspiele, die uns die Geschichte von Königsmördern — Aufrührern — Verräthern — im Mönchenhabit liefert, hersagen wollte: dieses schon kan hinreichen, um meine Voraussetzung zu rechtfertigen.

Auch eile ich nun zum Schluß dieser Nachschrift.— Ich war entschlossen, selbiger eine kurze Zergliederung der Lehrsätze der Mönche, insonderheit der Jesuiten, dieser ehemaligen Grundsäulen der päbstlichen Monarchie einzuschalten — Auszüge aus den Schriften eines Santarellus, Mollina, Bellarmin u. s. w. beyzufügen, und durch die eigenen Worte dieser Jesuiten zu beweisen: wie sie dem römischen Hofe die Authorität, Kronen zu geben und wieder zu nehmen, deutlich einräumen; wie sie es für eine erlaubte That halten, einen Souverain, der in den Augen der Mönche ein Ketzer ist — oder der die Rechte des Staates gegen die Eingriffe der Geistlichkeit vertheidiget — oder mit dem das stets mürrische Volk, ein unruhiger Adel,

treulose Staatsbediente unzufrieden sind — zu ermorden; ich war ferner entschlossen, einen kurzen aber kernhaften Auszug derjenigen Stellen des kanonischen Rechtes anzuhängen, welche die Geistlichkeit mit den Göttern vergleichen; welche denen Fürsten befehlen, die Geistlichkeit zu ehren, über sie aber nicht zu urtheilen; welche dem Pabste die Befügnisse zuschreiben, daß er die Mächtigen dieser Erde im Bann thun, ihre Unterthanen vom Eide der Treue entbinden und ihnen Befehl zur Empörung ertheilen könne; ich hatte mir vorgesetzet, die Grundgesetze von der Staatsverfassung des päbstlichen Stuhls, von der Formalität die hohe Geistlichkeit verübter Verbrechen zu überweisen, von dem Ceremoniel des römischen Hofes durchzugehen und zwischen diesen Stellen und dem heiligen Evangelium ein Verhältniß zu ziehen: allein ich habe für besser erachtet, mein Vorhaben aufzuschieben, und solches vielmehr zu einer andern Zeit auszuführen, da ohnehin der Verleger, dies Werkchen ausser der Presse zu sehen, ein heftiges Verlangen äußert —.

Und denn, was für neue Nachrichten, was für wichtige Begebenheiten haben wir nicht zu erwarten, seit dem unser Joseph, der Vater der Deutschen, neuen Glanz über den Kaiserthron verbreitet! — Ihm war's vorbehalten, die Rechte des Staates mit den Befugnissen der Kirche auseinander zu setzen! —

Nur

Nur Seine schöpferische Hand wird der katholischen Religion ihre wahre und reine Gestalt wieder geben! — Und denn, was für Stoff für einem denkendem Manne, um diese wichtige Thatsache seinen Nachkommen aufzuzeichnen! (47)

Bis dahin bittet der Herausgeber seine geneigten Leser, sie wollen ihn nicht mit zu großer Eilfertigkeit beurtheilen, er ersuchet sie, die hie und da wegen seiner Entfernung vom Druckorte etwa eingeschlichene Druckfehler liebreichst zu übersehen und empfielt sich ihrem gütigen Andenken bestens.

Non cuivis Lectori Auditorive placebo,
Lector et Auditor nec mihi quisque placet.

OWENUS.

(47) Die öffentlichen Blätter enthalten folgende characteristische Schilderung des erhabenen Fürsten, um welchen die Ausländer Deutschland beneiden. Der Herausgeber weiß, daß dies Werkchen ein durch keine Grausamkeit der Zeit zu zermalmendes Andenken sich erwirbt — daß es für die Nachkommenschaft großen Werth empfängt — schäzbar wird, wenn diese Schilderung hier den Raum schmücket. Hier ist sie!

Joseph der Zweyte, Kaiser der Deutschen, ist mittlerer Statur, und dauerhafter Gesundheit, schlank vom Leibe und schön von Bau. Seine Stellung ist vortreflich; der Gang

Gang munter und anständig; Seine Stimme männlich, und die Rede gesetzt. Die Bildung ist schön, Sein Ansehen frey, die Augen scharf, die Stirne bedeutend, die Nase etwas gebogen, das Gesicht offen, frisch und etwas bräunlich. Die Haare trägt Er frey aus dem Gesichte ꝛc. ungekräuselt, etwas leicht, und kriegerisch zurecht gelegt. Sie sind blond von Natur, auf dem Vorkopfe kurz abgeschnitten; an jeder Seite trägt Er eine Locke, und der Zopf ist mit Band geflochten. Die Brust ist geziert mit dreyfachen Ehrenzeichen berühmter Ritterorden Seines großen Hauses. Sein Blick ist ernsthaft, aber gütig. Er ist allezeit Herr von Sich Selbst, standhaft, bescheiden, nachdenkend, klug, entschlossen, herzhaft, frey, angenehm, munter, gelind gegen andere, streng gegen Sich Selbst, gerecht, gnädig, und eben darum gefürchtet, geliebt, geehrt, niemal gehaßt, bedarf Er keiner Wachen. Er lebt friedsam wie ein Vater, umringt von Kindern, deren Liebe Er sicherer findet, als Seine Macht. Er verstattet allen einen freyen Zutritt, und ist bemühet, Vertrauen zu gewinnen, und gerechten Klagen abzuhelfen. Er besitzt die Kunst, Blöden durch Seine Anreden Beredsamkeit zu geben, weiß einen jeden zu trösten, jeden vergnügt von Sich zu lassen. — Als deutscher Kaiser will Er deutsch, und nicht ausländisch angeredet seyn. — Er ist nicht

allein

allein würdig, sondern auch fähig, den Zepter über ein deutsches Heldenvolk zu führen. — Die Größe seiner Kaiserl. Würde beunruhigt Ihn nicht, weil Er Seine Pflicht aus allen Kräften thut. — Im Verstande hat Er viel feines, Stärke und Gründlichkeit. Seine erhabnen Seelenkräfte hat Er durch Reisen, und Kenntniß vieler nützlichen Dinge noch mehr erhöht. Er redet wohl, allemahl körnicht, ist in unterschiedlichen Sprachen geübt, und ein Kenner der Musik. — Gesetzt wie Er, haben alle Seine Anschläge die glücklichsten Folgen. Er studiert, wie Fürsten es sollen, den ganzen Tag bis zum Abend, an die Geschäfte und Ausarbeitung des Kopfes gewöhnt. — Die Staatskunst ist itzt in Seinem männlichen Alter eine Entwicklung früh gesammelter tiefer Einsichten. — Seine Lebhaftigkeit durchschaut viele Gegenstände in einem Blick, und diese läßt Er lieber sehen, als andere Seiner großen Eigenschaften. Die Wahrheit und ein redlicher Character gilt bey Ihm sehr viel. Tapferkeit und Großmuth, die Zierde aller Tugenden, deren man Ihn würdig kennt, sind Seine Lieblingseigenschaften, welche oft erhabene Bewegungen in Seiner Seele erschaffen, und Ihn Seine Würde auf die edelste Art empfinden lassen. Edle Handlungen liebt Er sehr, weil Er Selbst edel denkt. Ihn lobt und fürchtet ein jeder. — Den Soldaten sieht Er an als die

Stütze

Stütze des Staats, übt oftmals Selbst Seine Leute in den Waffen, und verändert und wählet, was aus diesem und jenem Dienste Ihm nützlich dünkt; und weil Er glaubt, der Regent müsse selbst einen Gefallen am Soldaten beweisen, so sieht man Ihn fast nie anders als im Kriegskleide; gewöhnlich grün mit rothen Aufschlägen und Kragen, und bleich gelber Weste mit Gold. Er ist der Meynung, zu einem Feldherrn gehöre ein hartes und strenges Leben, und deswegen achtet Er keine Ermüdung, die Er auf Jagden, Reisen, und im letztern Kriege in Böhmen bis aufs äußerste getrieben hat. Durch ein so erhabnes Beyspiel angefeurt, haben Befehlshaber und Soldaten sich selbst zu übertreffen gesucht, und den feindlichen Absichten unüberwindliche Hindernisse entgegen gesetzt. Tapferkeit und Beyspiel in gerechten Absichten werden nach eigenem Sinnspruch die Grundsätze Seiner Handlungen bestimmen. — Ergötzlichkeiten entziehen bey Ihm den öffentlichen Geschäften keine Zeit, und die Vergnügungen sucht Er wenig; denn Er ist zu ernsthaft dazu: Indessen haben bey Ihm die sanften häuslichen einen starken Vorzug vor den rauschenden. Er sucht aber, wo Er ist, Freude und Freyheit, und verbannt allen Zwang und zurückhaltendes Wesen. — Seine Lebensart ist überhaupt völlig dazu eingerichtet, Sich Seiner erhabenen Bestimmung

immer

immer würdiger zu machen. Er hasset den Hofzwang, die Pracht und das Ceremoniel. Seine Tafel ist frey von unnützen Reden, meistentheils mehr still als laut; die gewöhnlichen Speisen sind Ihm schmackhaft, die sogenannten niedlichen verhaßt. Er hält sich nicht länger als drey Viertelstunde dabey auf, ist überall sehr mäßig und flieht den Ueberfluß. In Seinem Wohnzimmer sieht es aus, wie beym Privatmanne, oder wie in dem Zimmer eines jungen Helden. — Er urtheilt wie Mark Aurel: Ein Kaiser könne dergestalt leben, daß er weder Leibwache noch goldenes Stück, weder Fackeln noch Säulen vonnöthen habe; sondern er könne gewöhnlich gekleidet gehen, und sich übrigens als eine Privatperson einschränken, ohne sein Ansehen hintanzusetzen, so oft es das gemeine Beste erfodere, sich als einen Kaiser aufzuführen. — Ordentlich in Belohnungen vergiebt Er dem Werth derselben nichts: nur den getreuen Affekt des Herzens belohnt Er. Unangesteckt von dem Fehler anderer Fürsten, unempfindlich gegen eitlen Ruhm, verachtet Er die kriechenden Schmeichler, wohl wissend: daß für einen Herrn Seiner Größe die eigene Ausübung wahrer Tugenden die kräftigste Lobrede ist. Aber Er sieht auch gerne, daß man die Beeyferung seiner Seele nach gerechten Thaten kenne, daß man es wisse, Er sey unfähig, zugleich warm und kalt zu denken. —

Originalien giebt Er einen hohen Werth; Copien aber sind bey Ihm ziemlich heruntergesetzt. Gründlichen Ruhm weiß Er sehr zu schätzen, so wie Er Praleren verabscheut; und so wie Er selbst eifrig, unverdrossen in Geschäften ist, so verlangt Er es auch von Seinen Dienern. — Sein Hof bereitet sich zur Aufmerksamkeit auf nützliche Landes-Umstände, und ein jeder lauscht, von dem Kaiser zu lernen. Sein Staat wird ein Sitz der Wissenschaften, denen Er zugethan ist. — Das Volk betet an mit Dank, der Dürftige ist voll von Wünschen, der Hof voll Freude. Richtig im Beurtheilen, lobt Er das Volk der Deutschen um seines Edelmuths; Er kennt es reich an unsterblichen Thaten, erhaben durch das Verdienst vom Tode für das Vaterland; lange schon groß durch die Treue, ehrwürdig durch dankbare gute Gesinnungen. — Die Pflichten gegen Seine weiland grosse und erhabene Mutter beobachtete Er treu, und sucht da Sein Vergnügen, wo andere Fürsten oft keines zu finden wissen. — Kurz, Er hat eine große, von andern, nicht aber von Sich, unüberwindliche, eine erhabene und vortrefliche Seele, so daß der Trieb zum Wohlthun, und die Neigung zur Ehre auf eine vortrefliche Art vermischt sind; doch in beyden sieht man die Sanftmuth hervorragen. — Nach vorhergegangener reifen Ueberlegung ist Er unverrückt beständig in dem, was Er Sich einmal vor-

nimmt,

nimmt, und als Kaiser, und als ehrlicher Mann treu in dem, was Er zusagt. — Neigung zur Gerechtigkeit und Güte sind Seine edelsten Gaben, die Er mit Vorsatz noch nie unbenützt ließ, weil Er empfindet, daß eine heldenmäßige That in Verwaltung der Gerechtigkeit Seinem Haupte mehr Ehre bringt, als Krone und Zepter. Die Vereinigung Seiner vielen auserlesenen Eigenschaften erwirbt uns eine glückliche Aussicht; und es ist gewiß, daß Sein Geist etwas hohes an sich trägt, weil noch niemalen die Fama einstimmiger beschäftigt war, einen Fürsten Seiner Größe zu verherrlichen. Ja noch mehr, weil Er Selbst dem denkenden Beobachter schon öfters einen unmittelbaren Eindruck auf das Gemüth gemacht hat. Gesetz im Hause, Gesetz als Richter, Macht zur Vertheidigung, Liebe im Schooße des Volks, Ruhe im Herzen, sind die Unterscheidungsmerkmale des guten Kaisers, welche noch die Nachwelt einst, wenn die prächtige Gruft die heilige Asche verschließt, den noch der späte Enkel in Deutschland wegen Seiner Siege über Sich Selbst krönen — Ihn als den Größten in der Friedenskunst segnen wird.

Möchte doch jeder Deutsche das Vergnügen fühlen, das der Herausgeber empfindet, wenn ihn der wonnevolle Gedanke begeistert, daß er unter

Josephs Zepter wohnt. — O! ihr Teütonen, segnet die Allmacht, die euch den besten Fürsten gab — flößt den Säuglingen mit der Muttermilch ein, daß für den Ersten der Christenheit, für den Kaiser, jeder Tropfen deutschen Blutes wallen — strömen solle. — O ihr Fanatiker, laßt euch das Leben des vollkommensten Monarchen — Josephs Tage heilig seyn!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krasicki, Ignacy,

Monachomachia, oder der Mönchen-Krieg

Hamburg 1782

P.o.rel. 2526
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10036055-7
VD18 14722895-001